

*„Die Sorgen und Nöte mittragen“*



*50 Jahre*

**VEREIN FÜR ALTENHILFE**  
**IN DER KIRCHENGEMEINDE VOLKSDORF**



**von Frank Kürschner-Pelkmann**

## **Impressum:**

Herausgeber: VEREIN FÜR ALTENHILFE

in der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Volksdorf e.V.

Vorstand: Dr. Johanne Braun (Vorsitzende), Christa Roth, H.-J. Schrader

Erscheinungsjahr: 2005

Layout: Marlis Dierking

Foto Umschlagseite: Renate Devers

Druck: Kauffeldt & Co, Ewige Weide 9, 22926 Ahrensburg

## Vorwort

Was veranlasst den „Verein für Altenhilfe in der Kirchengemeinde Volksdorf“ dazu, zum 50-jährigen Jubiläum seiner Vergangenheit eine Chronik zu widmen? Unsere Motivation liegt in der Bewunderung des immer wieder tatkräftigen Engagements von Menschen unterschiedlichen Lebensalters, die Defizite gleich welcher Art nicht hinzunehmen bereit sind, sondern lieber eigenverantwortlich für Abhilfe sorgen, wofür es vielerlei sehr unterschiedliche Beispiele gerade in Volksdorf gibt.

Doch dass ein auf diese Weise zum Laufen gebrachtes sozial-diakonisches Projekt trotz mancher zeitbedingter Umstrukturierungen über ein halbes Jahrhundert nicht nur überlebt hat, sondern fraglos ein auch heute immer noch unverzichtbarer Bestandteil des gemeindlichen Angebotes ist, erfüllt mich mit Freude und großer Dankbarkeit:

Dankbarkeit für alle in dieser anschaulich geschriebenen Chronik genannten und ungenannten Mitstreiterinnen und Mitstreiter damals und heute. Dankbarkeit aber auch gegenüber Frau Dr. Suse Stiller als Initiatorin dieser Chronik, Herrn Frank Kürschner-Pelkmann, der als Autor dem Verein für Altenhilfe zu seinem 50. Geburtstag dieses einmalige Geschenk gemacht hat, und Frau Marlis Dierking, die für uns das Layout übernommen hat!

Zugleich vertraue ich aber auch darauf, dass sich nach der Lektüre Menschen neu angesprochen fühlen könnten, die Arbeit unseres Vereins für die weitere Zukunft zu sichern, sei es durch eigene Inanspruchnahme unserer Hilfsangebote, durch aktive Mitarbeit in der Betreuung und Begleitung oder durch eine finanzielle Unterstützung.

Hamburg, Oktober 2005



Dr. Johanne Braun, Vorstandsvorsitzende

## Diakonie – eine Aufgabe der Gemeinde

„Wir brauchen eine Gemeindegewesler!“ So lautete 1955 die erste Zeile eines Aufrufs von Kirchenvorstand und Frauenkreis der Kirchengemeinde Volksdorf. Es wurde anschließend dargestellt, wie groß der Bedarf für eine diakonische Arbeit in der Gemeinde war.

*„Und dabei geht es nicht nur um die leibliche Hilfe, sondern auch darum, den Kranken etwas von dem ewigen Licht, von unserem Herrn Jesus Christus zu sagen ... Keiner kann sich der Verantwortung für den anderen entziehen, und keiner von uns weiß auch, wie schnell er in die Lage kommen kann, auf Hilfe angewiesen zu sein. Darum wollen wir alle, die wir diese Verantwortung erkennen, uns zu einem Gemeindegeweslerverband zusammenschließen und mit einem regelmäßigen monatlichen Beitrag zuerst eine Schwesternstation aufbauen und dann erhalten.“*

*„Wir brauchen eine Gemeindegewesler!“*

Der Verein ist zu einem Beispiel dafür geworden, wie diakonische Arbeit fest im Leben der Gemeinde verankert werden kann. Am **9. März 1955** haben Pastor Fröhlich und Vikarin Ursula Gabe im Namen des Vorbereitenden Ausschusses zur Gründungsversammlung eingeladen:

*„Sehr geehrtes Gemeindegewesler! Da wir nunmehr in der Lage sind, mit der Entsendung einer Diakonieschwesler durch das Amalie Sieveking-Mutterhaus rechnen zu dürfen, ist es an der Zeit, den evangelischen Gemeindegeweslerverein Volksdorf ins Leben zu rufen. Darum danken wir für die Erklärung Ihrer Bereitschaft, sich am Aufbau und an der Unterhaltung der Schwesternstation beteiligen zu wollen.“*

Offiziell gegründet wurde der „Evangelische Gemeindegeweslerverein Volksdorf“ am

**22. März 1955.** An der Gründungsversammlung unter Leitung von Pastor Hans-Gerd Fröhlich nahmen 68 Personen teil. In den Vorstand wurden einstimmig gewählt: Herr Eduard Kränz (Vorsitzender), Frau Meta Hammers (stellvertretende Vorsitzende), Fräulein Ilse Balke (Kassiererin), Herr Rudolf Hirz (stellvertretender Kassierer) und Frau Hilda Lüneburg (Schriftführerin). In der Satzung wurde das Ziel des Vereins so formuliert:

*„Der Evangelische Gemeindegeweslerverein Volksdorf hat gemeindegeweslerische Aufgaben und u. a. das Ziel, die Gemeindegeweslerstation zu fördern und aus den einkommenden Vereinsbeiträgen und Spenden mit Zuschüssen zu versehen.“*

Der monatliche Mitgliedsbeitrag betrug zunächst monatlich ein bis drei DM. Auch Sachspenden waren willkommen und reichten von einer Bettstelle bis zu einem Milchtopf für die Gemeindegewesler.

## Die Anfänge der diakonischen Arbeit

Als erste Gemeindegewesler nahm die Diakonisse Käthe Meyer vom Ev.-Luth. Diakonissen-Mutterhaus Volksdorf am **22. Mai 1955** ihre Tätigkeit auf. Die Kirchengemeinde übernahm die Kosten für den Lebensunterhalt, während der Gemeindegeweslerverein für die Finanzierung von Wohnung, Ausrüstung, Medikamenten u.ä. aufkam. Das große Engagement vieler Volksdorferinnen und Volksdorfer für diese Initiative kam darin zum Ausdruck, dass die Ausstattung der Schwesternstation vollständig durch Sachspenden ermöglicht wurde.

In den ersten acht Jahren arbeitete Schwester Käthe allein für Hilfsbedürftige in der Gemeinde. Dann war der Bedarf so stark gewachsen, dass eine zweite Schwester eingestellt wurde, später noch bis zu drei

Altenpflegerinnen. Es war für die Menschen in Volksdorf beruhigend zu wissen, dass sie tagsüber und auch nachts bei der Schwesternstation anrufen konnten.

Am **22. April 1956** fand die zweite Mitgliederversammlung des Vereins statt, diesmal im kirchlichen Tagungshaus Lichtensee. Im Bericht des Vorstands wurde über die Arbeit der Gemeindegeschwester berichtet:

*„In rund sieben Tätigkeitsmonaten in 1955 sind 1.194 Krankenbesuche, in den ersten drei Monaten 1956 449 Krankenbesuche gemacht worden; daneben rund 800 sonstige Besuche. Wir danken Schwester Käthe herzlich für alle Arbeit an Kranken und Gesunden und wir hoffen zuversichtlich, dass der Segen des Herrn diese Arbeit begleitet. Es ist unsere Meinung, die genannten Zahlen bekräftigen, dass in der großen Kirchengemeinde Volksdorf eine Schwesternstation nötig ist und dass diese Einrichtung nach und nach mehr an Bedeutung gewinnen wird ... Es darf hier noch einmal gesagt werden, dass die Hilfe der Gemeindegeschwester von jedem unentgeltlich erbeten werden kann; Bedürftigkeit und Konfessionszugehörigkeit werden nicht vorausgesetzt.“*

*... nicht nur finanzielle, sondern auch ganz praktische Hilfe ...*

Die Mitglieder des Vereins leisteten von Anfang an nicht nur finanzielle, sondern auch ganz praktische Hilfe für Kranke und Bedürftige. In den Akten des Vereins findet sich ein Brief vom **28. Dezember 1958** an Herrn Kränz, dem Vorsitzenden des Gemeindepflegevereins:

*„Welch eine Freude, als wir die schönen Jacken sahen. Wir konnten es gar nicht glauben, dass uns die Jacken gehören sollten. Sicher hat Frau Pantke Ihnen erzählt, dass wir Waisenkinder sind und schon viele Jahre in dem Haus ‚Gottes-Gabe‘ sind ... Nun möchten wir Ihnen einen kurzen Bericht über unser Weihnachtsfest geben. In den letzten Tagen war es überall so geheimnisvoll.*

*Niemand durfte mehr in die Wohnstube und die Diele. Endlich war der Heilige Abend da. Alle standen wir wartend in der Halle. Nun gingen wir in die Diele hinein. Dort stand der hell erleuchtete Christbaum und unter ihm hatte Mütterchen wieder mit viel Liebe und Mühe die schöne große Krippe aufgebaut. Wir sangen die alten und doch immer wieder neuen Weihnachtslieder. Zwei Kinder sagten die Weihnachtsgeschichte auf und einige Gedichte wurden vorgelesen. Dann zogen wir singend mit dem Liede ‚Welcher Jubel, welche Freude‘ in die Weihnachtsstube hinein. Was gab es da nicht zu sehen. An einer Seite war ein Tisch, auf dem für jedes Mädchen eine Jacke lag, die uns der liebe Volksdorfer Mütterkreis gestrickt hatte. Es grüßen Sie die dankbaren Zwillingsgeschwister Gisela und Magdalena.“*

**1966** wurde Herr Wilhelm Schliephack zum Vorsitzenden des Vereins gewählt. Er löste Herrn Kränz ab, der die Arbeit des Vereins ein Jahrzehnt lang geleitet hatte und dem der Verein in seiner Aufbauphase viel zu verdanken hatte. Außerdem wurden in den Vorstand gewählt: Fräulein Ilse Balke, Frau Dora Thilo und Herr Karl Schmidt. Ein Jahr später wurde Herr Adolf Lau zum Rechnungsführer gewählt und setzte in diesem Amt die Arbeit von Fräulein Balke fort.

## Die Familienhilfe wird zu einem Schwerpunkt der Vereinsarbeit

Am **2. November 1970** musste die Mitgliederversammlung des Gemeindepflegevereins nach dem Tod von Frau Thilo einen neuen Vorstand bestimmen. Ihm gehörten an: Herr Wilhelm Schliephack (Vorsitzender), Frau Lotte Weisbach (stellvertretende Vorsitzende und Leiterin der Familienhilfe), Herr Adolf Lau (Kassenführer) und Herr Karl Schmidt (Schriftführer). Die Kirchengemeinde übernahm die

Finanzierung der Gesamtkosten der Schwesternstation, also auch des Teils, der bisher vom Verein getragen wurde. Der Verein konnte deshalb stärker die von Frau Dora Thilo in den 60er Jahren ins Leben gerufene Familienhilfe zum Schwerpunkt seiner Arbeit machen. Die Helferinnen standen in Notsituationen für Familien zur Verfügung, etwa dann, wenn eine Mutter plötzlich ins Krankenhaus musste, und es galt, sie so gut wie möglich zu vertreten.

*... etwa dann, wenn eine Mutter plötzlich ins Krankenhaus musste, und es galt, sie so gut wie möglich zu vertreten.*

Dem veränderten Arbeitsschwerpunkt trug der Verein dadurch Rechnung, dass er sich bei der Mitgliederversammlung am **30. Mai 1972** umbenannte in „Ev. Gemeindepflegeverein für Familien- und Altenhilfe Volksdorf“. Diese Mitgliederversammlung fand im gerade eröffneten Gemeindezentrum St. Johannes statt, wo von nun an viele Versammlungen des Vereins abgehalten wurden. Als Nachfolgerin von Schwester Käthe Meyer wurde Schwester Elfriede Müller zur neuen Gemeindegewesin berufen. **1974** hatte sich die finanzielle Situation der Kirchengemeinde Volksdorf so verschlechtert, dass der Gemeindepflegeverein gebeten wurde, die Kosten für die Beschäftigung der neu eingestellten Gemeindegewesin Elisabeth Lange teilweise zu übernehmen. Dank guter finanzieller Lage konnte der Verein dieser Bitte nachkommen.

**1977** beschrieb eine der Helferinnen einen ihrer Einsätze im Gemeindeblatt „Kirche in Volksdorf“ so:

*„Mittags erreichte mich der Hilferuf. Als ich am Nachmittag zu meinen Schützlingen kam, hatte der Vater gerade bei allen Kranken Fieber ge-*

*messen, Mutter und drei Kinder fieberten hoch. Es gab alle Hände voll zu tun für mich: Brust- und Wadenwickel anlegen und erneuern, Getränke verteilen, Betten machen, Spielzeug aufsammeln, das Neugeborene wickeln und baden. Nebenbei musste auch noch die Wäsche aufgehängt und notdürftig aufgeräumt und abgewaschen werden. Um Zeit zu sparen, kochte ich das Mittagessen für meine Familie und meine Pflegerinnen gemeinsam. Nach einigen Tagen, als die Kinder auf dem Wege der Besserung waren, machte ich manche Spaziergänge und Spiele mit ihnen. Die Mutter überstand die Grippe nicht ohne Komplikationen und war erst nach vier Wochen in der Lage, mit einer glücklicherweise gefundenen Morgenhilfe ihre Familie wieder selbst zu versorgen.“*

Im Laufe der Jahre entwickelte sich die Hilfe für alte Menschen zu einem Schwerpunkt der Arbeit, eine Tätigkeit, die zahlreiche Familien bei der Pflege von Angehörigen entlastet hat. Aus der spontanen Hilfe in Notsituationen wurde häufig eine Langzeitbetreuung durch eine Familienhilfedame, wobei es sich nicht um Krankenpflege im engeren Sinne handelte.

Am **9. Mai 1978** fand im Gemeindezentrum St. Johannes die jährliche Mitgliederversammlung des Gemeindepflegevereins statt, bei der es vor allem um die Gründung eines *rechtsfähigen* Vereins ging. Während der Versammlung wurde die Satzung beraten und angenommen sowie das Gründungsprotokoll unterzeichnet. Eine wichtige Rolle bei der Erarbeitung der Satzung hatte der Jurist Dr. Georg-Chr. Beeck übernommen. In den Vorstand des neuen Vereins wurden gewählt: Herr Wilhelm Schliephack (Vorsitzender), Frau Marianne Stelter (stellvertretende Vorsitzende) und Herr Adolf Lau (Kassierer). Schriftführerin des neuen Vereins wurde Frau Anna Lau. Als eingetragener Verein konnte sich der Gemeindepflegeverein erfolgreich um eine Anerkennung seiner Gemeinnützigkeit bemühen und nun Spendenbescheinigungen

ausstellen, die sich steuermindernd für die Spenderinnen und Spender auswirkten.

Herr Schliephack stellte aus Anlass der Gründung des eingetragenen Vereins im November 1978 die Arbeit in „Kirche in Volksdorf“ vor. Er schrieb über die Familienhilfe unter Leitung von Frau Stelter:

*„Diese Familienhilfe besteht aus einer Anzahl Helferinnen, die auf Abruf zur Verfügung stehen. Sie stellen eine Art Feuerwehr für Notfälle dar ... Eine besondere Ausbildung ist nicht erforderlich; Erfahrungen im eigenen Haushalt und menschliches Einfühlungsvermögen genügen.“*

Als zweiten Arbeitsbereich beschrieb Herr Schliephack die Altenhilfe, die insbesondere durch fürsorgliche, medizinische und pflegerische Hilfe erfolgte:

*„Die Aufgaben werden von der Gemeindegemeinschaft und den Altenpflegerinnen übernommen, die von der Kirchengemeinde getragen werden. Um die Kirchengemeinde zu entlasten, trägt der Verein seit Anfang dieses Jahres ein halbes Gehalt einer Altenpflegerin.“*

*Sie stellen eine Art Feuerwehr für Notfälle dar ... Eine besondere Ausbildung ist nicht erforderlich; Erfahrungen im eigenen Haushalt und menschliches Einfühlungsvermögen genügen.*

1979 bewilligte das Kirchenamt in Kiel zwei zusätzliche Stellen mit jeweils 40 Stunden für die Kirchengemeinde Volksdorf. Diese Stellen wurden mit einer Vollschwester und zwei Halbtags-Altenpflegerinnen besetzt. Die Schwestern arbeiteten eng zusammen mit den Damen der Familienhilfe und dann auch mit der neu geschaffenen Einsatzleitung für die Zivildienstleistenden.

## Zivildienstleistende verstärken die diakonische Arbeit in Volksdorf

Ebenfalls 1979 bemühte Herr Schliephack sich als Vorsitzender des Vereins mit Erfolg um die Anerkennung als Beschäftigungsstelle für Zivildienstleistende. Damit wurde Ende September 1979 die Grundlage für den Einsatz von Zivis durch den Gemeindepflegeverein geschaffen. Frau Bertha Stiller übernahm die zeitaufwendige Koordination des Einsatzes der Zivildienstleistenden. 1980 stellte sie in „Kirche in Volksdorf“ die Arbeit der „Zivis“ vor:

*„Seit 1980 hat der Evangelische Gemeindepflegeverein Volksdorf in der Gemeinde eine Zivildienststelle mit 4 Plätzen übernommen. Von dort aus werden die Zivis in die Familie geschickt, um zu helfen, wo Hilfe not tut ... Jeder Zivi betreut in Volksdorf im Schnitt 10 bis 12 Personen pro Woche:*

1. *Sie helfen Alten und Behinderten bei ihren täglichen Handreichungen im Haushalt. Sie holen ein, sie sorgen fürs warme Essen, sie waschen ab, sie machen wieder sauber, reinigen To, Flur und Treppe und wagen sich auch an kleine Reparaturen.*

2. *Sie fördern die Kontakte zur Umwelt, lesen vor, schreiben Briefe, machen Behördengänge, erledigen Besorgungen, begleiten zum Arzt, zum Markt und zu Friedhofsbesuchen oder gehen einfach mit jemandem spazieren.*

3. *Sie helfen im pflegerischen Bereich in Zusammenarbeit mit den Pflegekräften der Diakoniestation Volksdorf und der Sozialstation Bergstedt, beim Waschen, Betten, Anziehen, Rollstuhl-Ausfahrten, bei Bewegungsübungen etc.*

*... Wir freuen uns, wenn wir Ihnen Hilfe vermitteln können.“*

Die neue Aufgabe war auch mit vermehrten Kosten für den Verein verbunden, auch wenn zunächst der weitaus größte Teil des Soldes der Zivildienstleistenden vom Staat übernommen wurde. Andere Kosten musste der Verein tragen. Um die finanzielle Basis des Vereins zu stärken, wurden die Mitglieder zu einer zusätzlichen finanziellen Unterstützung aufgefordert. Außerdem wurde die Hamburger Justizbehörde gebeten, den Verein mit zu bedenken, wenn eingezogene Bußgelder für wohltätige Zwecke verteilt wurden.

*Die neue Aufgabe war auch mit vermehrten Kosten für den Verein verbunden ...*

Wie dringend nötig weitere Einnahmen waren, zeigte sich bei der Mitgliederversammlung **1981**, als mitgeteilt werden musste, dass vom Verein im zurückliegenden Jahr 5.200,- DM mehr ausgegeben wurden als Einnahmen eingingen. Zwar verfügte der Verein Ende 1980 über einen Kassenbestand von 49.000,- DM, aber es war trotzdem nötig, die Einnahmesituation zu verbessern. Deshalb wurde beschlossen, den Mitgliedsbeitrag von 12,- DM auf 24,- DM im Jahr zu erhöhen. Die Mitgliederversammlung bestätigte den Vorstand, bestehend aus Herrn Schliephack, Frau Stelter und Herrn Lau, für weitere drei Jahre.

**1982** musste Herr Adolf Lau seine Tätigkeit als Kassierer des Vereins aufgeben. Der Vorstand würdigte seine Verdienste im August 1982 in „Kirche in Volksdorf“:

*„Herr Lau hat 14 Jahre lang die Kasse des Vereins mit großem Engagement ehrenamtlich geführt. Durch Überführung in einen eingetragenen Verein, Beschäftigung von Zivildienstleistenden und Ausweitung der Familienhilfe hat sich der Arbeitsumfang von Herrn Lau seit Übernahme der Kasse im Jahre 1968 erheblich erweitert. Die übrigen Mitglieder des Vorstandes und*

*der Kirchenvorstand der ev. Kirchengemeinde Volksdorf danken Herrn Lau für seinen mit großer Zuverlässigkeit und Freude geleisteten Dienst.“*

Nach dem Tod von Herrn Lau würdigte Herr Schliephack dessen Verdienste für den Verein bei der Mitgliederversammlung am **27. November 1982**. Zum neuen Kassierer wurde einstimmig Herr Herbert Nerlich gewählt. 1984 waren neben der Gemeindegewerkschaft vier Zivildienstleistende in Volksdorf tätig, ebenso drei Altenpflegerinnen und die Frauen, die sich in der Familienhilfe engagierten. Damit boten Kirchengemeinde und Gemeindepflegeverein vielfältige Angebote der Pflege und Unterstützung für kranke und alte Menschen sowie ihre Familien an.

*1984 waren neben der Gemeindegewerkschaft vier Zivildienstleistende in Volksdorf tätig, ebenso drei Altenpflegerinnen und die Frauen, die sich in der Familienhilfe engagierten.*

In der Mitgliederversammlung **1984** wurden die drei Vorstandsmitglieder in ihren Ämtern bestätigt. Ende 1984 gab Herr Nerlich sein Amt als Kassierer ab und zum **31. März 1985** Herr Schliephack den Vorsitz. Als Nachfolger wählte die Mitgliederversammlung am 30. März 1985 Frau Dr. Suse Stiller und Herrn Dr. Georg W. Rippel. Frau Dr. Stiller übernahm den Vorsitz des Vereins. Frau Stelter dankte den beiden ausscheidenden Vorstandsmitgliedern im Namen der Mitglieder für ihre treue Arbeit im Verein. Am **30. September 1985** beendete Schwester Elfriede Müller nach mehr als einem Jahrzehnt ihre hoch geschätzte Arbeit in der Gemeinde und ging in den Ruhestand. Schwester Marianne Sgraja führte ihre Arbeit in Volksdorf fort.



Zu den Belastungen eines Zivildienstleistenden erläuterte Frau Bertha Stiller bei der Mitgliederversammlung 1985:

*„Er wird mit den Problemen der alten und kranken Menschen konfrontiert: mit den Problemen des Krank- und Altseins, mit dem Behindertsein, mit dem Alleingelassensein, mit dem Hilfloswerden und nicht zuletzt mit dem Sterben und dem Tod. Ist es doch in den letzten Jahren viermal geschehen, dass einer unserer Zivis seinen Patienten tot in der Wohnung vorgefunden hat. Und doch ist es gut, dass wir die Zivis in der Gemeinde haben! Es entstehen gute Kontakte zwischen diesen jungen Menschen und den Alten, die von ihnen betreut werden. Bei fast allen werden die Zivis gern gesehen, ja, voller Ungeduld erwartet, sind sie doch oft die einzige Verbindung zur Außenwelt.“*

Im **Oktober 1986** fand die nächste Mitgliederversammlung statt, an die sich Frau Dr. Stiller so erinnert:

*„Bei der ersten Versammlung, die ich als Vorsitzende halten musste, kam mir Herr von Lühmann zur Hilfe. Das war die Rettung. Er hat die Versammlung geleitet und das Amt des Schriftführers übernommen. Beide Aufgaben hat er dann viele Jahre getan. Das war großartig.“*

Die Mitgliederversammlung beschloss, den jährlichen Mitgliedsbeitrag von 24,- DM auf 36,- DM zu erhöhen, um die Möglichkeiten für ein Engagement des Vereins zu vergrößern. Der Verein hatte zu dieser Zeit 260 Mitglieder. Außerdem beschloss die Versammlung auf Vorschlag des Vorstands die Bildung eines *Beirates*, der den Vorstand bei wichtigen Zukunftsaufgaben beraten und der Erweiterung diakonischer Aktivitäten in der Gemeinde dienen sollte. Sechs Mitglieder des Vereins wurden in den Beirat gewählt. Eine der ersten Aufgaben des Beirates war die intensive Beschäftigung mit der von staatlicher Seite geplanten Sozialstation Sasel/Volksdorf/Bergstedt/Wohldorf-Ohlstedt.

## Gesprächs- und Fortbildungsangebote des Vereins

Frau Marianne Stelter gab der Mitgliederversammlung **1986** einen Bericht über die Arbeit der Familienhilfe und sagte zur Tätigkeit den Helferinnen:

*„Im Augenblick besteht unser Helferkreis aus 20 jüngeren und älteren Frauen, die über die Versorgung ihrer eigenen Familien hinaus Freude daran haben, mit Menschen umzugehen und zu helfen. Einmal im Monat treffen wir uns zu einem Gesprächsnachmittag. Wir tauschen unsere Erfahrungen aus und besprechen Fragen und Probleme, die sich aus der Tätigkeit ergeben. Dieser Austausch untereinander ist sehr wichtig. Wir helfen und stützen uns so gegenseitig für die nicht immer leichte Aufgabe, die jeder Einzelne übernimmt.“*

*Dieser Austausch untereinander ist sehr wichtig. Wir helfen und stützen uns so gegenseitig ...*

Zur Ermutigung und Beratung der Helferinnen richtete der Verein auf Anregung von Herrn Professor Dr. Hans Jörn Braun eine Vortragsreihe zu medizinisch-pflegerischen Themen in Zusammenarbeit mit dem Amalie Sieveking-Krankenhaus ein. Aus den Vorträgen im „Haus am Hügel“ wurde im Laufe der Jahre eine geschätzte Tradition des Vereins. Über den Anfang dieser Tradition berichtete Frau Dr. Stiller **1988** der Mitgliederversammlung:

*„In etwa zweimonatigen Abständen haben sich jedes Mal mehr als 30 Personen im Haus am Hügel im Gelände des Evangelischen Amalie Sieveking-Krankenhauses zusammengefunden, den Vorträgen zugehört, ihre Erfahrungen ausgetauscht und über die vorgebrachten medizinischen Themen diskutiert. Es ging um die Ar-*

beit der neu eingesetzten ambulanten Nachsorge-Schwester des Krankenhauses, es ging um praktische Fragen im stationären Pflegebereich und dann am dritten Nachmittag um die besonderen Probleme im Altenheim. Bei unseren beiden letzten Nachmittagen, zu denen wir als Referenten einen Fachpsychologen gewinnen konnten, hörten und sprachen wir von den besonderen Schwierigkeiten, die sich immer wieder bei den Pflegerinnen selbst bei der Betreuung ihrer alten und kranken Menschen einstellen können. Hier zeigten sich auch neue Wege, auch einmal der persönlichen Betroffenheit Raum zu geben.“

Gerade um im kleineren Kreis diese Themen besprechen zu können, wurde für Familienhilfedamen ein Gesprächskreis zum Austausch über Erfahrungen und Problemen bei der Pflege von Kranken gebildet. Die Psychologin Frau Christiane Hopp vom Diakonischen Werk Hamburg konnte als fachliche Begleiterin gewonnen werden.

## Die großen Belastungen der Angehörigen von pflegebedürftigen Menschen

1987 muss Herr Dr. Rippel aus gesundheitlichen Gründen seine Tätigkeit im Vorstand des Vereins beenden. Während der Mitgliederversammlung am 5. September 1987, die wie oft in diesen Jahren von Herrn Dr. Beeck geleitet wurde, sprachen ihm Frau Dr. Stiller und Herr Dr. Beeck den Dank und die Anerkennung für die verdienstvolle Arbeit aus. Zu seiner Nachfolgerin wird Frau Ruth Bauer gewählt. Frau Stelter wurde in ihrem Amt als Vorstandsmitglied bestätigt. Frau Dr. Stiller berichtete der Versammlung von den Belastungen von Menschen, die sich über einen langen Zeitraum um pflegebedürftige Familienangehörige kümmern. Sie erzählte aus der alltäglichen Erfahrung des Vereins:

*„Die alte Mutter klagt und jammert, stöhnt und nörgelt, und die Tochter zieht immer mehr die Schultern ein und wird immer müder und verdrossener. Aus Müdigkeit und Verdrossenheit heraus aber kann wohl kaum jemand die nötige Alltagsarbeit durchstehen. Hier tut Hilfe not. Die betroffenen Angehörigen müssen ab und zu heraus aus der häuslichen Atmosphäre und müssen Gelegenheit bekommen, vielleicht selbst einmal klagen zu dürfen und mit anderen, die Ähnliches durchzustehen haben, über ihre belastenden Sorgen zu sprechen.“*

Deshalb gründete der Verein einen Gesprächskreis von Menschen, die Familienmitglieder pflegten („Angehörigen-gruppe“). Auch einige Familienhilfedamen kamen hinzu.

*Die betroffenen Angehörigen müssen ab und zu heraus aus der häuslichen Atmosphäre und müssen Gelegenheit bekommen, vielleicht selbst einmal klagen zu dürfen und mit anderen, die Ähnliches durchzustehen haben, über ihre belastenden Sorgen zu sprechen.*

Frau Dr. Stiller erinnert sich heute an eine Gesprächsrunde, bei der sie ein Bild für alle kopiert hatte:

*„Es war eine Landschaft mit einem Fluss in Spanien. Unter einer Brücke fuhr ein Boot hindurch. Da sagte eine der Angehörigen: ‚Ja, mein Mann liegt im Sterben, und der fährt auf diesem Boot unter der Brücke hindurch.‘ Das Bild war bei ihr plötzlich da. Eine der Familiendamen sagte: ‚Am wichtigsten auf dem Bild ist mir die Stadt im Hintergrund. Ich muss nämlich mein Haus in Volkendorf verlassen, mein Mann zahlt nicht mehr. Ich muss mir eine Mietswohnung in der Stadt suchen.‘ Schon hatten wir das ganze Familienunglück vor uns und konnten darüber sprechen.“*

## Vielseitige Aufgaben der Familienhilfe

Unvergessen ist Frau Dr. Stiller ein Hilferuf, der sie an einem Sonntag erreichte. Eine Pastorin der Gemeinde rief sie an und berichtete, dass sie einen Anruf aus Italien erhalten hatte. Die Tochter einer alten Volksdorferin berichtete, dass die Mutter in einem recht einsam gelegenen Haus überfallen worden sei und jetzt Hilfe benötigte. Könnte der Verein etwas für die Frau tun? Was dann geschah, beschreibt Frau Dr. Stiller so:

*„Ich habe dann bei der alten Frau angerufen. Eine Stimme meldete sich und ich sagte: ‚Würde es Ihnen passen, wenn ich gleich mal rüberkomme und mit Ihnen spreche, ob wir etwas für Sie tun können.‘ Die Frau war sehr verängstigt und wollte gar nicht zustimmen und sagte, sie würde niemanden hereinlassen. Ich antwortete, dass wir zwei Damen seien und sehr freundliche Menschen. Ja, dann sollten wir mal kommen. Ich habe Frau Andersen angerufen, die zu den Familienhilfedamen gehörte, und gefragt, ob sie mitkommen könnte. ‚Ja, ich kann kommen‘, antwortete sie. Dann habe ich sie abgeholt und wir sind hingefahren.*

*Wir fanden eine ängstliche alte Dame vor, die gehbehindert war und am Stock ging. Sie erzählte uns, dass am Tag zuvor abends jemand bei ihr ins Haus eingedrungen war. Sie war wie jeden Abend um ihr Haus gegangen, um die Fensterläden von außen zuzumachen. In dem Moment, wo sie an der Vorderseite des Hauses war, muss jemand an der Hinterseite in die Küchentür hineingekommen sein. Als sie wieder in die Küche wollte, sah sie dort jemanden mit großer Vehemenz ihre vollen Einmachgläser gegen die Wand schmeißen. Die ganze Küche sah aus wie eine Räuberhöhle.*

*Sie hatte Angst und humpelte so schnell sie konnte durch den Wald zur Straße, um Hilfe zu rufen. Es kam auch ein Auto, sie bewegte die*

*Arme, das Auto hielt, es war ein Streifenwagen. Sie schrie: ‚Kommen Sie, helfen Sie!‘ Die Polizisten kamen natürlich mit und haben den Mann ergriffen und festgenommen, der immer noch in der Küche Gläser an die Wand geworfen hatte. Es stellte sich heraus, dass es ein stark Betrunkener war, der gerade von seiner Firma entlassen worden war. Er befand sich zu Fuß auf dem Weg nach Hause, hatte sich verlaufen und wollte irgendwo seinen Ärger loswerden. Das nächste Haus, das er fand, war das Haus der alten Frau, und dort hat er randaliert und die ganze Küche demoliert.*

*Was sollten wir nun machen? Wir beiden Frauen haben erst einmal die Küche aufgeräumt, die ganzen kaputten Gläser in einen Container geworfen, den Fußboden aufgefuehelt und die Borde gewischt. Aber damit war es nicht getan, sondern Frau Andersen ist am nächsten Tag wieder hingegangen, um die Frau zu beraten, Versicherungsfragen zu klären und Formulare auszufüllen. Anschließend hat sie die alte Dame noch mehrmals besucht und ihr geholfen.“*

### *Die meisten Einsätze der Familienhilfedamen sind weniger dramatisch, ...*

Die meisten Einsätze der Familienhilfedamen sind weniger dramatisch, und oft ziehen sie sich über mehrere Jahre hin. Dies war bei einem spastisch gelähmten Mädchen der Fall, das jeden Morgen vom ersten Stock ins Erdgeschoss getragen werden musste, um den Behindertenbus zu erreichen. Ein Mann und eine Frau aus der Nachbarschaft kamen jahrelang jeden Tag, um diese Hilfe zu leisten. Andere Familienhilfedamen standen und stehen bereit, wenn eine ältere Dame einmal ins Konzert gehen möchte und jemand sich in dieser Zeit um den schwer kranken Ehemann kümmern muss. Nicht selten wirken Familienhilfedamen und Zivis zusammen, etwa dann, wenn es gilt, einen gebrechlichen aber schweren älteren Herrn, der aus dem Bett gefallen ist, wieder in sein Bett zu heben.

## Die Gründung einer Sozialstation

Am 1. Oktober 1987 nahm die schon längere Zeit geplante Sozialstation für den Bereich Sasel, Volksdorf, Bergstedt und Wohldorf-Ohlstedt ihre Tätigkeit auf. Sie hatte ihre Büros in Bergstedt und erhielt den Namen „Sozialstation Bergstedt“. Träger der neuen Einrichtung wurde das Rote Kreuz, weitere Mitglieder waren die fünf evangelischen Kirchengemeinden des Gebiets, der Gemeindepflegetherverein, die katholische Gemeinde Heilig Kreuz und das Bezirksamt Wandsbek. Ziele der Sozialstation waren unter anderem die Bündelung unterschiedlicher sozialer Dienste, die Schaffung einer zentralen Anlaufstelle für die Bürger und eine stärkere Kooperation der unterschiedlichen Träger. Der Gemeindepflegetherverein blieb daneben weiterhin für die Familienhilfe, für den Einsatz von vier Zivildienstleistenden sowie für Fortbildungsangebote verantwortlich.

Die Mitgliederversammlung 1988 bestätigte Frau Dr. Stiller für weitere drei Jahre in ihrem Amt als Mitglied des Vorstands. In ihrem Vorstandsbericht stellt sie dar, dass der Verein erstmals zu einem Arbeitgeber geworden war und vier Altenpflegerinnen eingestellt hatte. Sie wurden von der Sozialstation in Bergstedt aus vor allem im Volksdorfer Raum tätig. Die Zahl der Altenpflegerinnen, die der Verein beschäftigte, erhöht sich bald von vier auf sieben.

Zur Fortbildung der Pflegekräfte in der Gemeinde und der Zivildienstleistenden bot Gemeindegewestler Marianne Sgraja einen Kurs von 10 Stunden in praktischer Krankenpflege an, der wegen des Erfolges mehrmals wiederholt wurde.

Inzwischen war die Zahl der alt gewordenen Menschen in Volksdorf (wie im übrigen Land) stark gewachsen und damit auch

die Zahl der Kranken und Hilfsbedürftigen. Deshalb wurde dringend weitere Hilfe erforderlich. Dies galt besonders auch für den Umgang mit der großen Zahl behördlicher Verordnungen und Versicherungsfragen, denen viele ältere Menschen hilflos gegenüberstanden. Um hier Abhilfe zu schaffen, beschloss der Verein 1989 die Einstellung einer verantwortungsbewussten „Zentralperson“.

*Inzwischen war die Zahl der alt gewordenen Menschen in Volksdorf stark gewachsen und damit auch die Zahl der Kranken und Hilfsbedürftigen.*

1989 wurden vom Verein für die Fortführung der Arbeit im Feierabendhaus des Diakonissenmutterhauses zwei Kräfte auf 450,-DM-Basis eingestellt. Außerdem beschloss die Mitgliederversammlung 1989, die Werbung neuer Mitglieder zu intensivieren. Herr Professor Dr. Braun wies in der Diskussion darauf hin, dass Volksdorf zu den wohlhabenden Stadtteilen gehört und er deshalb zuversichtlich sei, dass die Aufgaben finanziert werden könnten.

Es wurde ein Werbeprospekt für den Verein erarbeitet und an alle Haushalte in Volksdorf verteilt. Darin hieß es zu den Möglichkeiten des eigenen Engagements:

*„So können Sie uns helfen: Persönliche Hilfe – Helfen Sie uns, praktische Nächstenhilfe zu leisten: Zur Persönlichen Betreuung von Kranken und Hilfsbedürftigen suchen wir Menschen aller Altersgruppen, die entsprechend ihren Möglichkeiten und nach Absprache leichte pflegerische Dienste übernehmen. Finanzielle Hilfe – Mit der Finanzierung der jeweiligen Aufgaben ist der Verein an die Grenzen seiner Möglichkeiten gekommen. Wir brauchen Ihre Unterstützung, um unsere Aufgaben erfüllen zu können. Sie helfen damit hilfsbedürftigen Menschen – und vielleicht eines Tages sich selbst.“*

Der Verein wollte sich auf Vorschlag des Vorstandes stärker auf das Gespräch, das Wahrnehmen der Fragen, Sorgen und Ängste der Patienten konzentrieren. Frau Stelter erläuterte bei der Mitgliederversammlung 1989 die Vorstellungen des Vorstandes:

*„Dieser so wesentliche Bereich der Diakonie scheint heute zu kurz zu kommen, es gilt aber, ihn neu wahrzunehmen. Hier könnte und sollte die Zukunftsaufgabe des Vereins liegen ... mit einer bezahlten Kraft (Zentralperson) als Mittelpunkt, die die Belange diakonischer Art von hilfsbedürftigen und kranken Menschen wahrnimmt, von ganz praktischen Dingen, wie Fragebögen, Versorgungsanträgen, Ämtern etc. bis zu Hausbesuchen und persönlichen Gesprächen über Glauben, Sinnfragen, Tod usw. Und allerdings nicht mit der Uhr in der Hand.“*

## **Beratungsangebote der Seniorenberaterin**

Anfang 1990 nahm Frau Ingrid Lehmann ihre Tätigkeit als Seniorenberaterin auf und wurde damit zur Zentralperson des Vereins. Die Angebote der neuen Mitarbeiterin, die halbtags tätig war, wurden vom Verein so beschrieben:

*„Sie kommt auf Wunsch kostenlos zu Ihnen ins Haus und berät Sie bei Fragen und Problemen, die das Älterwerden mit sich bringt. Sie wird sich Zeit nehmen, Sie bei Behördengängen und Arztbesuchen zu begleiten, bei der Stellung von Anträgen zu helfen, eventuell nötige Maßnahmen zur Sozialhilfe für Sie einzuleiten – oder auch kommen, um einfach mal miteinander zu sprechen, oder um den längst fälligen Brief an den Enkel zu schreiben.“*

Das Büro der Seniorenberaterin wurde im „Vereins-Haus“ eingerichtet, dem Haus Stiller, Volksdorfer Damm 152. Frau Lehmann war oft die erste Ansprechperson von Menschen, die sich mit der Bitte um Hilfe und Beratung an den Verein wand-

ten. Sie stellte Verbindungen zu Ämtern und Heimen her, machte Haus- und Krankenhausbesuche und plante mit den Patienten und ihren Familien, was für die Zeit nach dem Krankenhausaufenthalt vorbereitet werden musste. Außerdem war sie zusammen mit Frau Stelter als Vermittlerin für die Familien- und Seniorenhilfedamen tätig.

*... oder um den längst fälligen Brief an den Enkel zu schreiben.*

Die Mitgliederversammlung 1990 wurde, wie es schon Tradition geworden war, von einem der Seelsorger der Kirchengemeinde Volksdorf eröffnet, diesmal von Propst Helmer-Christoph Lehmann. Im Protokoll der Versammlung wurde notiert:

*„Herr Propst Lehmann eröffnet die Mitgliederversammlung mit einer kurzen Auslegung der Losung für den heutigen Tag aus dem 84. Psalm: ‚... mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott‘. Mit diesem Satz sei auch die Motivation für den Gemeindepflegeverein ausgerückt: Leib und Seele, d.h. Menschen pflegen und Mitmensch sein; eins verkümmert ohne das andere. Die Arbeit des Vereins beweist, dass es ihm um dieses Ganze geht. Propst Lehmann wünscht dem Verein über den Tag hinaus, dass sein Wirken gesegnet bleibt.“*

Die Mitgliederversammlung bestätigte die beiden Vorstandsmitglieder Frau Ruth Bauer und Frau Marianne Stelter für weitere drei Jahre in ihren Ämtern. Im folgenden Jahr erfolgt die Wiederwahl von Frau Dr. Stiller. Sie berichtete der Mitgliederversammlung 1991, dass die fünf evangelischen Kirchengemeinden, die katholische Gemeinde und der Evangelische Gemeindepflegeverein ihre Mitträgerschaft in der Sozialstation Bergstedt zum 31. Dezember 1991 beenden würden. Die Kirchengemeinde und der Gemeindepflegeverein würden die Pflege und diakonische

Betreuung alter und kranker Menschen in eigener Regie fortführen. Die rechtliche Klärung über strittige Gehaltsbeiträge zogen sich bis 1994 hin und wurden dann mit einem Vergleich beendet.

Außerdem berichtete Frau Ruth Bauer der Mitgliederversammlung 1991 über die Werbebemühungen des Vereins:

*„Unsere Werbung hat uns eine Anzahl neuer Mitglieder gebracht, und wir konnten auch im Jahr 1990 viele Spenden verbuchen. Dank der aktiven Werbung der beiden Damen Stiller konnten wir auch in diesem Jahr eine größere Anzahl neuer Mitglieder in unseren Verein aufnehmen und wieder Spendenbeträge einnehmen, sodass wir hoffentlich kein weiteres Absinken unseres Vermögens hinnehmen müssen ... Wir danken Ihnen allen für Ihre finanzielle Unterstützung und hoffen auch weiterhin auf Ihre Hilfe.“*

*... und für seine Ehefrau, ...  
wurde die Pflege immer mehr  
zur Belastung.*

Die Seniorenberaterin Frau Ingrid Lehmann gab bei der Mitgliederversammlung 1991 in einem ausführlichen Bericht Beispiele aus ihrer Arbeit. In einem Fall litt der hochbetagte Ehemann an der Alzheimer Krankheit und für seine Ehefrau, die hoch in den Siebzigern war, wurde die Pflege immer mehr zur Belastung.

*„Dieser Frau konnte ich raten, einen Antrag auf Schwerpflegegeld bei der zuständigen Krankenkasse zu stellen. Sie wollte dann schon aufgeben, diesen Antrag durchzuziehen, weil das dazu erforderliche Attest des Arztes erst nicht ausreichend war. Sie war mutlos und wollte den Arzt nicht noch einmal bitten. Hier hat sich dann allerdings noch Frau Dr. Stiller als Kollegin eingeschaltet. Ich habe in etlichen Telefonaten der Frau Mut zugesprochen. Sie hat schließlich Schwerpflegegeld bewilligt bekommen und bezahlt davon eine Pflegekraft für die körperliche Pflege ihres kranken Mannes.“*

## **Zivildienstleistende: bei „ihren Leuten“ gern gesehen**

1991 konnte der Verein auf zehn Jahre Einsatz von Zivildienstleistenden zurückblicken. Aus diesem Anlass schrieb Frau Bertha Stiller:

*„Bis heute sind hier schon 32 Zivildienstleistende tätig gewesen. In diesen Monaten leisten fünf ‚Zivis‘ ihren Dienst, und die nächsten fünf sind bis Anfang 1992 bereits eingeplant. Die Zivildienstleistenden kommen zu jedem in Volksdorf, der um Hilfe nachsucht – sei es aus Alters- oder Krankheitsgründen. Die Hilfeleistung ist unabhängig von der Kirchengliederung ... jeder Zivi betreut 10-13 Personen im Laufe der Woche. Die Zahl der Einsätze schwankt zwischen täglich bis mehrmals oder auch nur einmal pro Woche. Für die weiten Wege hier in Volksdorf stehen den Zivis Fahrräder zur Verfügung oder sie benutzen ihren eigenen PKW. Die Zivis sind bei ‚ihren Leuten‘ gern gesehen; sind sie doch oft die einzige Verbindung zur Außenwelt. Voller Verantwortungsbewusstsein und mit großer Freundlichkeit tun sie ihre Pflicht und gehen darüber hinaus auch bereitwillig auf Wünsche und besondere Anliegen ihrer Betreuten ein.“*

1992 erhielt der Evangelische Gemeindepflegeverein in Volksdorf vom Bundesamt für Zivildienst den Status eines „Mobilen sozialen Hilfsdienstes“ zuerkannt, was es ermöglichte, diese Arbeit finanziell zu tragen, ohne dass der Verein eigene Finanzmittel aufbringen musste. Als Beauftragte für den Zivildienst traf sich Frau Bertha Stiller einmal in der Woche zu einer Dienstbesprechung mit den Zivis, wo unter anderem die Einsatzpläne besprochen und aufgetretene Probleme diskutiert wurden. Daneben war Frau Stiller die ganze Woche mit Anfragen von Menschen, die auf Hilfe angewiesen waren, beschäftigt und stand für Rückfragen und Probleme der Zivildienstleistenden zur Verfügung.

Der Zivi Jan Decker sagte bei einer späteren Mitgliederversammlung im Rückblick:

*„Gerade die Balance zwischen Pflicht, hiermit meine ich Dienstbesprechung und Aufstellung neuer Pläne, und gleichzeitig die Freiheit, die uns damals gegeben war, schuf ein wirklich angenehmes Arbeitsklima. Gerade das Offen-Sein, die Bereitschaft, eine Kooperation mit den Zivis einzugehen, machte die Arbeit schön, aber zugleich auch schwer. Natürlich ist es sehr viel einfacher, autoritär über die Zivis zu bestimmen, immerhin stehen wir unter dem gleichen Gesetz wie die Bundeswehrsoldaten. Aber Frau Bertha Stillers Ansicht war, soziale Dienste für ältere Menschen können, wenn sie wirklich menschlich sein sollen, auch nur funktionieren, wenn auch die Zivis lernen, sich freiwillig um diese Menschen zu kümmern und vor allen Dingen Verantwortung zu tragen.“*

### *... ein wirklich angenehmes Arbeitsklima*

Bis 1992 übernahm das Bundesamt für Zivildienst den vollen Sold der Zivildienstleistenden. Dann wurde der Zuschuss des Bundes gekürzt und von den Trägern wie den Mobilien Sozialen Hilfsdiensten erwartet, den Differenzbetrag zur Höhe des Soldes zu übernehmen. Der Verein konnte den Fehlbetrag aber nicht durch Mitgliedsbeiträge und Spenden decken. Von der zuständigen Verwaltungsstelle erhielt er auf Anfrage die folgende Auskunft: „Wenn Sie den vollen Sold nicht mehr ermöglichen können, müssen Sie ihre Zivildienststelle eben schließen!“ Um dies zu vermeiden, entschloss der Verein sich, einen Kostenanteil von DM 6,- pro Einsatz von allen Betreuten zu erbitten. Frau Bertha Stiller schrieb hierzu im Februar 1992:

*„Unser Bedauern über die Tatsache, dass auch wir nun Hilfe nur gegen Bezahlung leisten können, ist groß! Noch größer ist jedoch unsere Kritik an einer derart unsozialen Maßnahme wie der Beschränkung der Gelder für den Einsatz der Zivildienstleistenden!“*

Am 1. November 1992 dankte die Gemeinde Frau Bertha Stiller in einem von Propst Lehmann geleiteten Gottesdienst für ihre langjährige Tätigkeit der Koordination des Einsatzes der Zivildienstleistenden in der Kirchengemeinde Volksdorf. Herr Axel von Lühmann sagte in diesem Gottesdienst:

*„Von Beginn an hat Frau Stiller den Einsatz der Zivis geleitet, das heißt: Zwölf Jahre eines anstrengenden Dienstes liegen hinter ihr ... Der Dienstag läuft selten nach dem wohlüberlegten, gemeinsam mit den Zivis festgelegten Plan ab. Dringende Hilfeersuchen und unvorhersehbare Ausfälle zwingen zu Änderungen, die Frau Stiller mit zahlreichen Anrufen zu den Zivis in ihren jeweiligen Einsatzorten und dann auch mit den Betreuten so steuern muss, dass jeder zu seinem Recht kommt. Wir merken von diesem aufregenden Geschehen nichts; er verläuft überlegt, bestimmt und auch schon mal mit einem sanften Druck, aber immer mit Herz ... Frau Stiller hat zwölf Jahre lang eine segensreiche Arbeit getan, mit großem Einsatz und wirklich ehrenamtlich, ohne versteckte Zuwendungen, wie das von unseren Politikern leider oftmals bekannt wird. Der Einsatz ging bis an die Grenzen ihrer Kräfte und wohl manches Mal darüber hinaus. Aus gesundheitlichen Gründen gibt sie diese Arbeit jetzt ab ... Den diakonischen Auftrag haben Sie, liebe Frau Stiller, in vorbildlicher Weise wahrgenommen. Dafür dankt Ihnen der Gemeindepflegeverein und, so bin ich sicher, auch die Kirchengemeinde Volksdorf, in die unser Verein eingebunden ist.“*

### *Ich spüre bei vielen Leuten Dankbarkeit*

Frau Erika Biel übernahm die Aufgabe der Zivildienstbeauftragten. Wie erfüllend die Arbeit für die Zivildienstleistenden war, brachten sie bei einem Treffen mit Vorstand und Beirat des Vereins mit diesen Sätzen zum Ausdruck:

*„Ich spüre bei vielen Leuten Dankbarkeit“; „Die Menschen freuen sich, wenn ich komme“ und „Ich wurde überall gleich gut empfangen“.*

## Familienhilfe – unverzichtbar für Volksdorf

In der Mitgliederversammlung 1992 erläuterte Frau Dr. Suse Stiller im Vorstandsbericht, was der Verein leisten konnte und was nicht:

*„Ich möchte an dieser Stelle noch einmal darauf hinweisen (weil bei und in der Gemeinde darüber immer noch Unklarheit besteht), dass wir als Verein anders als die gewerblichen Dienste und Privatanbieter keine Pflegekräfte und auch keine Putzhilfen anbieten können. Sondern wir verstehen uns – und arbeiten auch in diesem Sinne – als eine erweiterte Nachbarschaftshilfe ... Die Familienhilfedamen gehen nach draußen, hinaus in die Gemeinde. Sie gehen zu den Hilfsbedürftigen in deren Wohnungen. Dort richtet sich ihre Arbeit vorwiegend auf die kleinen Dinge des Alltags, auf die immer wiederkehrenden Handreichungen wie zum Beispiel Bereiten des Frühstücks oder des Mittagessens. Die Damen helfen beim Einkaufen, sie schreiben Briefe, sie lesen vor, sie begleiten zum Friseur oder auch zum Arzt, sie übernehmen sogar notwendige Gänge zu Behörden und vieles mehr.“*

*Die liebevolle Behandlung trug ganz wesentlich dazu bei, dass die ältere Dame ihre Depressionen abbauen konnte.*

Auch auf ungewöhnliche Wünsche gingen die Familienhilfedamen ein. So betreute eine Helferin eine ältere Dame mit einer hoch aufgetürmten, komplizierten Frisur. Die Familiendame frisierte die Dame jeden Tag, selbst bei einem längeren Krankenhausaufenthalt. Die liebevolle Behandlung trug ganz wesentlich dazu bei, dass die ältere Dame ihre Depressionen abbauen konnte.

Nach einer 25jährigen Mitarbeit kandidierte Frau Marianne Stelter bei der Mitgliederversammlung im Oktober 1993 nicht erneut für den Vorstand des Evangelischen Gemeindepflegevereins. Im Namen des Vereins dankte ihr Frau Dr. Stiller für ihre langjährige Mitarbeit im Vorstand und bei der Leitung der Familienhilfe:

*„Sie sind durch die vielen Jahre hindurch zu einer tragenden Säule des Vereins geworden. Rundherum sind verschiedene Stützpfeiler ausgewechselt worden und auch neue hinzugekommen. Sie aber sind geblieben ... eine Säule, die nicht wankt und weicht und unerschütterlich bei ihrem ehrenamtlichen Dienst geblieben ist ... Ich danke Ihnen im Namen des Vorstands für alles Mitdenken und Mittragen der Vereinsarbeit – und, wenn es etwas wie einen wohlverdienten Ruhestand vom Ehrenamt gibt, so wünschen wir Ihnen für diesen viel Muße und Freude!“*

Frau Hanne Schrader, eine der Frauen, die in der Familienhilfe mitarbeiteten, hat 1993 in „Kirche in Volksdorf“ über Frau Stelten geschrieben:

*„Sie war Anlaufstelle für viele Menschen in unserer Gemeinde, die Hilfe suchten, weil die Einsamkeit zu groß wurde, oder weil die Augen oder die Beine es nicht mehr schafften oder weil Unterstützung bei der Pflege eines Angehörigen gebraucht wurde oder Kinder zu betreuen waren, deren Mutter plötzlich ins Krankenhaus musste. Das war oft eine mühsame Arbeit. War es doch nicht so einfach, meist kurzfristig die richtige Frau aus dem Kreis der Familienhilfedamen zu finden, die das entsprechende Können und auch die Zeit aufbringen konnte, sich neben der eigenen Familie (und einer eventuell bereits laufenden Betreuung) den Hilfesuchenden zu widmen. Wir danken Frau Stelter für diese nicht immer ganz leichte Arbeit.“*

*... wir verstehen uns – und arbeiten auch in diesem Sinne – als eine erweiterte Nachbarschaftshilfe ..*



## Interne Kommunikation – die Voraussetzung für den Erfolg des Vereins

Frau Stelter blieb dem Verein als Mitglied des Beirates erhalten. Als Nachfolgerin im Vorstand wählte die Mitgliederversammlung **1993** Frau Ulrike Karten. Frau Bauer wurde in ihrem Amt als Vorstandsmitglied für weitere drei Jahre bestätigt. Frau Dr. Stiller stellte in ihrem Bericht ausführlich dar, wie viele regelmäßige Sitzungen und Besprechungen erforderlich waren, um die Arbeit des Vereins zu leiten und zu koordinieren. Hier einige Auszüge aus diesem Bericht:

*„Als Erstes erwähne ich unsere regelmäßigen Vorstandssitzungen. Dazu treffen sich nicht nur die drei offiziellen, laut Satzung gewählten Vorstandsmitglieder, sondern hinzu kommen jedes Mal unsere Seniorenberaterin, unsere Zivildienstbeauftragte und – ganz wichtig! – unser Schriftführer, Herr von Lühmann. Man glaubt gar nicht, was es jedes Mal an verschiedenen Fragen zu besprechen gibt! Wo ist etwas schief gelaufen? Was sollten wir besser machen? Welche Anliegen sind von außen an den Verein herangetragen worden? Wie integrieren wir die Arbeit des Vereins in die Gemeinde? ... Diese Sitzungen, auf denen wir selten mit unseren vorgenommenen Sachfragen zu Ende kommen, dauern immer drei bis vier Stunden. Im Laufe dieses Jahres haben wir die Vorstandssitzungen dahingehend erweitert, dass auch unsere Beiratsmitglieder teilnehmen können ... All diese ehrenamtlichen Mitarbeiter und auch unsere ‚Teilzeit-Beschäftigten‘ geben so alle vier Wochen einen beachtlichen Teil an Zeit und Engagement in die Gestaltung der Vereinsarbeit.*

*Zweimal im Jahr werden die Zivildienstleistenden zu den Sitzungen von Vorstand und Beirat eingeladen. Dabei reichen die ins Gespräch kommenden Fragen von Kritik, Beschwerden, Eindrücken der Betroffenheit bis hin zu Verbesserungsvorschlägen. Bei diesen Treffen möchten*

*wir Älteren den jungen Leuten auch das Gefühl vermitteln und die Gewissheit geben, dass sie mit ihrem Dienst ... in einem größeren Kreis gleich gesinnter Menschen eingespannt sind, und wer als Arbeitgeber hinter ihnen steht.*

*Zu den so genannten ‚internen Aktivitäten‘ gehören auch die Einsatzbesprechungen der Zivildienstleistenden, die an einem Nachmittag in der Woche im Hause von Frau Biel stattfinden. Die Familienhilfedamen kommen alle zwei Monate zusammen, um aus ihrer Arbeit zu berichten, Erfahrungen auszutauschen oder ein bestimmtes Thema zu diskutieren. Ein- bis zweimal im Jahr wird die Besichtigung eines Altersheimes organisiert, und zwar sowohl für den Kreis der Familienhilfedamen als auch für interessierte Mitglieder.“*

Frau Dr. Stiller erwähnte außerdem die Gespräche zur Vorbereitung der Vortragsreihe im „Haus am Hügel“, die Beteiligung an der Arbeitsgemeinschaft „Altenhilfe“ des Ortsamtes Walddörfer und Besprechungen mit den Schwestern der Diakoniestation in Volksdorf. An den Schluss der Darstellung stellte sie fest:

*„Bei der zunehmenden Zahl alter Menschen in unserer Bevölkerung und bei der zunehmenden Zahl der alten, alleinstehenden Menschen, die unter Einsamkeit leiden, wird die Hilfe, wie sie unser Verein anbietet und ermöglicht, immer dringlicher.“*

Frau Dr. Suse Stiller gab Ende **1994** nach fast zehn Jahre den Vorsitz des Gemeindepflegevereins ab. Der Dank der Gemeinde wurde in einem Gottesdienst am 6. November 1994 zum Ausdruck gebracht. Im Gemeindebrief schrieb Frau Ingrid Lehmann, selbst im Gemeindepflegeverein aktiv und neue Vorsitzende:

*„Die Arbeit für den Gemeindepflegeverein war für Frau Dr. Stiller Herzenssache. Ihre jahrzehntelange ärztliche Erfahrung gab ihr das Wissen um die körperlichen und seelischen Nöte alter und kranker Menschen. Ihr tiefes Bedürfnis zu heilen fand in der Arbeit für den Verein seine*

*Fortsetzung. Sie wusste auch um das Mitleiden der Angehörigen kranker Menschen, und so war eine von ihr geleitete Angehörigengruppe eines ihrer größten Anliegen. Ein weiteres war die Begleitung der Frauen, die in der Alten- und Krankenpflege täglich erschöpfende Arbeit tun. Gestützt auf fast 300 langjährige Mitglieder, auf die Arbeit der übrigen Vorstands- und Beiratsmitglieder, auf die tatkräftige Hilfe der jungen Zivildienstleistenden und ihrer Einsatzleiterin sowie auf die Seniorenberaterin, gab Frau Dr. Stiller viele Impulse und war Bindeglied zum Kirchenvorstand und zur Diakoniestation der Kirchengemeinde. Allen an der Vorstandsarbeit beteiligten Personen wird es ein Vermächtnis sein, weiterhin zum Wohle von alten und kranken Menschen für den Gemeindepflegeverein zu arbeiten, sicherlich auf andere Weise, als Frau Dr. Stiller dies getan hat, aber doch in ihrem Sinne.“*

1994 beendete Herr von Lüthmann nach mehr als einem Jahrzehnt seine Tätigkeit als Schriftführer, Beiratsmitglied und Sitzungsleiter der Mitgliederversammlungen des Gemeindepflegevereins. Frau Dr. Stiller dankte ihm im Namen des Vereins für diese Mitarbeit. Sie sagte unter anderem:

*„Er hat in den vielen Jahren seit 1986 ganz entscheidend die Arbeitsatmosphäre in unserem inneren Kreis geprägt. Vor allen Dingen haben wir seine großen Kenntnisse in verwaltungstechnischen und auch juristischen Fragen schätzen gelernt, denn wenn wir Übrigen im Kreis oft über die strittigen Fragen bestimmter Vorgehen im Gespräch ausufernten, holte er uns schnell mit kurzen treffenden Hinweisen auf die einzig mögliche Vorgehensweise zurück.“*

Als seine Nachfolgerin als Schriftführerin hatte er Frau Gisela Heykendorf in die Arbeit eingeführt. Der Verein wählte 1994 Frau Ingrid Lehmann zur neuen Vorsitzenden, Frau Ulrike Karten zu ihrer Stellvertreterin und Frau Ruth Bauer zur Schatzmeisterin. Frau Annegret Derbyshire wur-

de zur neuen hauptamtlichen Seniorenberaterin des Gemeindepflegevereins berufen. In ihrem Bericht vor der Mitgliederversammlung 1995 erinnerte die Vorsitzende, Frau Ingrid Lehmann, an die sieben verstorbenen Vereinsmitglieder und fügte hinzu:

*„Besonders erwähnen möchte ich Frau Bertha Stiller und Herrn Dr. Beeck, die beide langjährig für den Verein tätig waren. Herr Dr. Beeck war viele Jahre unser juristischer Berater. Frau Bertha Stiller hat mehr als ein Jahrzehnt den Einsatz der Zivildienstleistenden geleitet und als Beiratsmitglied die umfangreiche Vereinsarbeit mitgestaltet. Wir sind beiden zu großem Dank verpflichtet.“*

*...ständige Ansprechpartnerinnen, wenn Probleme der Alltagsbewältigung zu regeln sind ...*

Im Bericht der Vorstandsvorsitzenden wurde auch auf die Arbeit der Familienhilfe eingegangen:

*„Von den Familienhilfedamen sind zurzeit 20 im regelmäßigen Einsatz, das heißt, diese Frauen versorgen von einmal pro Woche bis täglich einen oder sogar auch zwei alte Menschen in deren eigenen Wohnungen. Zum Teil halten sie deren Haushalt und die Wäsche in Ordnung, zum Teil sind sie ständige Ansprechpartnerinnen, wenn Probleme der Alltagsbewältigung zu regeln sind oder das Alleinsein zu drückend wird ... An dieser Stelle möchte ich unseren großen Dank aussprechen! Denn diese Frauen haben durch ihre Bereitschaft zu helfen, ihr Organisationstalent und ihre Mitverantwortung so manchen spontanen Einsatz möglich gemacht. Sie können nicht nur gut zuhören und zupacken, sie sind auch sehr flexibel im Organisieren der eigenen Familie und des eigenen Haushalts. Man kann wohl sagen, dass ihre eigene Familie oder zumindest der Ehemann diese Hilfe für andere mittragen.“*

## Erfolgreiche Fortbildungsangebote

Die mehr als dreißig Fortbildungsveranstaltungen zu Gesundheitsfragen im Amalie Sieveking-Krankenhaus gehörten inzwischen zu den geschätzten Angeboten des Vereins. Dafür einige Beispiele: Im Mai 1995 hielt der Diplom-Psychologe Axel Krone, der in der Beratungsstelle für kirchliche Arbeit des Kirchenkreises Stormarn arbeitete, einen Vortrag zum Thema „Pflege und Betreuung alter Menschen – auch ein Umgang mit Gefühlen?“. In der Einladung hieß es:

*„Wie oft dürfen wir bei der Betreuung und Pflege alter Menschen Freude und Dankbarkeit erfahren, für die Zuwendung, die wir geben. Doch es werden auch belastende Gefühle an uns herangetragen, wie z.B. Ängste, Verbitterung, Ratlosigkeit. Wie gehen wir damit um, was löst das in uns aus und was können wir tun, um das Gespräch nicht abreißen zu lassen und mit unserem Gegenüber in Kontakt zu bleiben?“ Vorher hatte der Diplom-Psychologe Roland Haenselt insgesamt elf Vorträge gehalten, vor allem zu seinem Fachgebiet Alzheimer Krankheit und dazu, wie pflegende Menschen am besten mit alten dementen Menschen umgehen können. Zu den weiteren Themen von Vorträgen im Amalie Sieveking-Krankenhaus gehörten zum Beispiel „Ernährung im Alter“ und „Methoden der physikalischen Therapie“.*

Neben diesen Vorträgen wurden weiterhin die Helferinnen der Familienhilfe jeden Monat zu einer Zusammenkunft eingeladen, um Fragen und Probleme zu besprechen, die sich in der Arbeit ergeben haben. Auch Kurse in häuslicher Krankenpflege wurden angeboten, um die Helferinnen besser in die Lage zu versetzen, ihre vielfältigen Aufgaben wahrzunehmen.

Bei der Mitgliederversammlung am 26. Oktober 1996, die – wie viele Mitglieder-

versammlungen in dieser Zeit – Herr Pietsch leitete, wurden Frau Bauer und Frau Karten in ihren Ämtern als Vorstandsmitglieder bestätigt. In ihrem Vorstandsbericht ging Frau Lehmann u.a. auf den Gesprächskreis für Angehörige von Pflegedürftigen ein:

*„Für die Leitung des Gesprächskreises haben wir Frau Christa Apel gewinnen können. Die Treffen fanden von Ende November bis zu den großen Ferien 14tägig statt. Teilgenommen haben regelmäßig sieben bis acht Personen, die zu Hause oder in der Familie einen schwerkranken Angehörigen pflegen oder die vor der Aufgabe stehen, ihr eigenes Leben und das der altgewordenen und hilfloser werdenden Eltern in Einklang zu bringen. Die Teilnehmer fühlten sich zur Sommerpause sehr gestärkt, um weiter ihrem schweren Alltag standzuhalten.“*

Bei der Mitgliederversammlung 1996 wurde der Name des Vereins von „Evangelischer Gemeindepflegeverein für Familien- und Altenhilfe, Volksdorf e.V.“ in „Verein für Altenhilfe in der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Volksdorf e.V.“ geändert. Zum Hintergrund der Namensänderung: Im Jahre 1995 trat die Pflegeversicherung in Kraft. Hierfür wurden auch gesetzliche Regelungen über Pflegeleistungen und deren Abrechnung festgelegt. Der Vereinsname löste nun Missverständnisse und falsche Erwartungen aus, und es musste immer wieder erklärt werden, was der Verein nicht leisten konnte und durfte. Deshalb wurde im Herbst 1996 den Mitgliedern vorgeschlagen, den Namen des Vereins zu ändern und auf den Begriff „Pflege“ zu verzichten. 209 der 249 Mitglieder stimmten bei einer schriftlichen Abstimmung diesem Vorschlag zu.

Bei der Mitgliederversammlung 1997 wurde Frau Ingrid Lehmann nach drei Jahren Vorstandstätigkeit einstimmig für weitere drei Jahre in ihrem Amt bestätigt. Frau Heykendorf gab ihre Aufgaben als Schrift-

führerin und Mitglied des Beirats auf, und Frau Lehmann erklärte in ihrem Vorstandsbericht: „Wir danken Frau Heykendorf für ihre konstruktive und ideenreiche Mitarbeit und wünschen ihr alles Gute.“ Frau Derbyshire erklärte sich bereit, zukünftig die Schriftführung zu übernehmen. Im August 1997 wurde Frau Dr. Stiller, die seit vielen Jahren für den Verein tätig gewesen ist, von Bürgermeister Henning Voscherau die Medaille für treue Arbeit im Dienste des Volkes verliehen.

Die Diakoniestation der Gemeinde, die Jahrzehnte lang Kranke gepflegt und betreut hatte, musste Ende 1997 geschlossen werden. Schwester Marianne Sgraja ging zu diesem Zeitpunkt in den Ruhestand, und es wäre fast unmöglich gewesen, eine Person zu finden, die ihre Arbeit fortführen konnte. Hinzu kam, dass sich die Situation für kleine Stationen zur Pflege von Kranken in den zurückliegenden Jahren drastisch verändert hatte. Nach den Gesetzen des Marktes, die nun auch im Bereich der Pflege von Kranken galten, ließen sich solche diakonischen Stationen nicht mehr betreiben.

*... das Ende der Diakoniestation bedeutete nicht das Ende des diakonischen Engagements ...*

Aber das Ende der Diakoniestation bedeutete nicht das Ende des diakonischen Engagements in der Kirchengemeinde Volksdorf. Der Verein für Altenhilfe e.V. unterstützt mit seinen Seniorenhilfedamen, Zivildienstleistenden und seiner Seniorenberaterin weiterhin hilfsbedürftige Menschen in Volksdorf tatkräftig und steht gemeinsam mit den Pastorinnen und Pastoren der Gemeinde für Gespräche bereit und begleitet die Menschen seelsorgerlich. Der Kirchenvorstand dankte den Mitarbeiterinnen der Diakoniestation für ihre viele Jahre lang geleistete Arbeit.

Ein besonderer Dank galt Schwester Marianne Sgraja, die seit 1985 in Volksdorf tätig war. Für den Kirchenvorstand schrieben Kirchenvorstandsvorsitzender Professor Bernhard Rassow und Pastorin Gabriele Frieztzsche:

*„Dem kranken und leidenden Menschen beizustehen in seiner Not, sich ihm ganz zuzuwenden, das war für sie die Umsetzung ihres Glaubens in die Tat. Sie hat sich nie gescheut, gerade die schwersten Pflegefälle zu übernehmen, und sie hat viele dieser Menschen bis zu ihrem Tode begleitet. Damit hat sie diesen Menschen und ihren Angehörigen viel Trost und Hilfe gespendet.“*

## Die drei Säulen der Vereinsarbeit

Die „Säulen“ der Arbeit des Vereins blieben auch weiterhin Familienhilfe, Zivildienstleistende und Seniorenberaterin. Nur durch die Verbindung dieser drei Bereiche konnte und kann der Verein seine diakonischen Aufgaben in Volksdorf wahrnehmen. Im Vorstandsbericht von Frau Ingrid Lehmann 1998 heißt es über die Arbeit der Zivildienstleistenden:

*„Bei uns leisten regelmäßig vier junge Männer ihren 13monatigen Zivildienst. Sie haben sich bewusst für die Hilfe bei alten und gebrechlichen Menschen entschieden. Sie gehen in Wohnungen und Häuser der Hilfsbedürftigen, leisten dort die unterschiedlichsten Arbeiten, gehen für alte Menschen und auch mit diesen einkaufen, begleiten sie auch zum Arzt und auf Spaziergängen. Sie fahren auch gehbehinderte alte Menschen im Rollstuhl aus ... An einem Nachmittag in der Woche kommen die Zivildienstleistenden bei Frau Biel zusammen, um die Einsatzpläne zu besprechen. An diesen Nachmittagen ist es sehr wichtig, dass die jungen Männer ihre Schwierigkeiten und eigene Empfindungen aussprechen können.“*

Dass die Zivis im wahrsten Sinne des Wortes belastende Aufgaben wahrnahmen, berichtete bei der Sitzung von Vorstand und Beirat des Vereins am 11. Januar 1999 der Zivildienstleistende Burkhard, dem eine hilfsbedürftige Person in Volksdorf häufig lange Einkaufslisten übergab. Vor Weihnachten betrug das Gewicht der eingekauften Waren mehr als 80 Kilogramm. Diese Menge war nicht auf einmal mit dem Fahrrad zu befördern. Der Vorstand ermutigte den Zivi, sich gegen so umfangreiche Aufträge zur Wehr zu setzen. Aber solche Ansinnen blieben die Ausnahme. Öfter waren es die seelischen Belastungen, die Helfer in Gesprächen mit Menschen empfanden, die unter Lebensüberdruß litten. Aber noch häufiger waren und sind die positiven Erfahrungen mit Menschen, die dankbar dafür sind, dass jemand mit ihnen spazieren geht oder für sie etwas einkauft.

*1999 erstmals seit Jahren wieder eine deutliche Erhöhung der Mitgliederzahl des Vereins ...*

**1999** ist erstmals seit Jahren wieder eine deutliche Erhöhung der Mitgliederzahl des Vereins zu vermelden. Sie stieg von 277 auf 304, ein Ergebnis der intensiven Bemühungen, mehr Menschen dafür zu gewinnen, die Arbeit des Vereins zu unterstützen. Bei der Mitgliederversammlung im November 1999 wurden Frau Bauer und Frau Karten in ihren Ämtern als Vorstandsmitglieder für weitere drei Jahre bestätigt. Frau Stelter beendete mit der Mitgliederversammlung ihre langjährige Tätigkeit für den Verein. Frau Lehmann dankte ihr im Namen aller Vereinsmitglieder für diese Arbeit und überreichte ihr ein Buch.

Im Bericht der Vorsitzenden wurde die Tätigkeit der Seniorenberaterin, Frau Annetregret Derbyshire, vorgestellt:

*„Sie hat an drei Vormittagen in der Woche Sprechstunden und macht auf Wunsch Hausbesuche. Sie hilft beim Stellen von Anträgen jeglicher Art und klärt auch vor, ob im Einzelfall eine Seniorenhilfedame oder ein Zivildienstleistender als Hilfe für einen alten Menschen oder dessen Angehörige in Frage kommt. Sie weiß Bescheid über geeignete Heime im Wohnbereich und wie viel Geld in der jeweiligen Pflegestufe zu erwarten ist. Frau Derbyshire leitet die Treffen der Seniorenhelferinnen, sorgt für Referenten mit aktuellen Themen, die für die mithelfenden Frauen und auch für die von diesen betreuten alten Menschen wichtig sind. Sie bereitet mit diesem Kreis Heimbesichtigungen vor, damit die Damen möglichst viele Heime der Umgebung kennen lernen und im Ernstfall Mut machen können zu dieser oder jener Adresse. Unsere Seniorenberaterin ist auch Teilnehmerin in der Arbeitsgemeinschaft Altenhilfe Walddörfer.“*

Auf Initiative des Vereins und des Kirchenvorstandes wurde im Laufe des Jahres 1998 eine Gruppe von Frauen unter der Leitung von Pastor Manfred Krüger (Evangelisches Amalie Sieveking-Krankenhaus) in personenzentrierter Gesprächsführung ausgebildet. Es gab nämlich als Folge der Gesundheitsreform in der Arbeit der professionellen Pflegedienste ein vielfach beklagtes Defizit an menschlicher Zuwendung. Dies sollte durch die Initiative „Offenes Ohr“ in unserer Gemeinde durch ehrenamtlich arbeitende Menschen ausgeglichen werden. Von Anfang 1999 bis etwa Ende 2003 nahmen diese anfangs sieben, zuletzt noch fünf Frauen für den Verein für Altenhilfe und die Gemeindepastoren solche seelsorgerlichen Gespräche wahr, bei denen sie ihre jeweiligen Gesprächspartner in ihrer häuslichen Umgebung aufsuchten. Leider hat sich im Verlauf der Zeit herausgestellt, dass es zu wenig konkreten Bedarf für dieses besondere Angebot gab, so dass das „Offene Ohr“ sich schließlich aufgelöst hat.

## Dank an verdiente Mitarbeiterinnen

Im Jahre 2000 schieden Frau Bauer und Frau Lehmann aus dem Vorstand aus. Die Mitgliederversammlung wählte Frau Dr. Johanne Braun und Herrn Hans-Jochim Schrader zu neuen Vorstandsmitgliedern. Frau Karten übernahm den Vorsitz des Vereins. Sie gehörte bereits seit 1993 dem Vorstand an und konnte so für Kontinuität in der Vorstandsarbeit sorgen. Die scheidende Vorstandsvorsitzende Frau Lehmann dankte Frau Bauer für ihre langjährige Tätigkeit als Schatzmeisterin des Vereins und sagte unter anderem:

*„Sie haben sich in all den Jahren viel abgefordert und mussten Ihren Terminkalender gut führen, denn Finanzverwaltung erfordert groÙe Disziplin hinsichtlich termingerechter Erledigung von Transaktionen. Dazu gehören zum Beispiel die monatlichen Anweisungen der Soldzahlungen und Gehälter, das Abführen der Sozialversicherungsbeiträge, die Verbuchung der eingehenden Spenden und Beiträge, die Bearbeitung der Finanzamtsbescheide, die Überwachung der aktuellen Gehaltstarife für Angestellte im kirchlichen Bereich, das Herausfinden der günstigsten Rendite für die Festgeldkonten, das Ausstellen von Spendenbescheinigungen und auch die unangenehme Arbeit der Erinnerungsschreiben an Mitglieder, die ihre Beitragsüberweisung übersehen haben ... Alle Vorstandsmitglieder dieser 13 Jahre und alle Vereinsmitglieder danken Ihnen, liebe verehrte Frau Bauer, für Ihre Arbeit, für Ihren klugen Rat in vielen Situationen und auch für ihre emotionale Berichterstattung, wenn auf einer Vorstandssitzung mal wieder das Thema ‚Finanzen‘ auf der Tagesordnung stand. Wir erlebten Sie dabei schon mal tief betrübt wegen der zurückgehenden Einnahmen, aber u.U. auch strahlend optimistisch, wenn ein Jahr später das Blatt sich zum Positiven gewendet hatte.“*

Frau Karten, die im Amt verblieb, dankte Frau Lehmann für ihre sechsjährige Tätigkeit als Vorstandsvorsitzende und erinnerte an ihre vorangehende Arbeit als Seniorenberaterin:

*„Ich möchte Ihnen nun in aller Form und von ganzem Herzen den Dank des Vereins aussprechen. Sie haben unendlich viel Zeit und Kraft eingesetzt, dass älteren und hilfsbedürftigen Menschen in unserer Gemeinde der Alltag ein wenig erleichtert wird ... Vor elf Jahren wurde – von Frau Dr. Stiller angeregt – im Vorstand beschlossen, die Stelle einer Seniorenberaterin zu besetzen ... Ihre Bewerbung auf unsere Anzeige im Heimatecho erwies sich für uns als großer Glücksfall ... Was Sie für uns so wertvoll machte, war, dass Sie nicht nur über berufliche Vorerfahrung in der Sozialarbeit verfügten, sondern Sie kannten die Volksdorfer Gemeinde sehr gut ... Ich weiß, dass Ihnen der Wechsel in den Vorstand nicht ganz leicht gefallen ist. In den fast fünf zurückliegenden Jahren war die Seniorenberatung neben dem Zivildienst dank Ihrer Initiative zu dem wichtigsten Hilfsangebot für ältere Menschen in der Gemeinde geworden, und ich denke, die Arbeit war Ihnen auch sehr ans Herz gewachsen. Die neue Aufgabe, die nun auf Sie zu kam, war dann doch nicht ganz so neu, denn Sie hatten auch schon als Seniorenberaterin an allen Vorstandssitzungen teilgenommen, waren über alles, was im Verein passierte, voll informiert und konnten sofort Ihr Amt ganz und gar ausfüllen ... Einen wirklich schönen Erfolg hatten wir mit einer Werbeaktion im vorigen Jahr. Sie haben uns mit viel Nachdruck und Durchsetzungsvermögen die Möglichkeit geschaffen, in den Gemeindebrief eine doppelseitige Information zu unserer Arbeit einzuheften. Das hat immerhin dazu geführt, dass über 70 neue Mitglieder beigetreten sind. ... Ich könnte jetzt sicher noch eine Weile fortfahren und noch vieles aufzählen, was in den sechs Jahren von Ihnen an erfolgreicher Arbeit für den Verein geleistet worden ist. Wichtiger, als in alle Einzelheiten zu gehen, ist mir, Ihnen für die ge-*

samte Zeit, in der Sie den Verein geleitet haben, von ganzem Herzen und mit allem Nachdruck zu danken. Die vielfältige Hilfe, die der Verein heute leisten kann, ist in ganz großem Maße Ihr Verdienst.“

## Unvorhergesehene Erfahrungen von Zivis

Frau Erika Biel erinnert sich an viele positive und einige schwierige Situationen, von denen ihr die Zivis in den letzten Jahren bei den wöchentlichen Treffen berichtet haben. So ist ihr ein alter Mann im Gedächtnis geblieben, der schwer an Alzheimer litt und kaum noch etwas machen konnte. Aber er konnte seit seiner Jugend gut Klarinette spielen:

*„Ein Zivi, der ihn betreute, spielte ebenfalls Klarinette und so spielten sie häufig zusammen. Der alte Herr konnte nicht mehr viel spielen, aber er kannte noch manche Kinderlieder von Hänchenklein über Ringelangelrosen bis Backe-Backe-Kuchen, und all diese Lieder wurden jeden Abend gespielt. Das war für den Herrn ein großes Erlebnis.“*

*Aber er konnte seit seiner Jugend gut Klarinette spielen.*

*Für eine alte Dame, die fast 100 Jahre alt wurde und immer allein in ihrer Wohnung saß, war es eine große Freude, wenn der Zivi kam. Sie sprach nämlich fantastisch Französisch und hat den ganzen Nachmittag mit dem Zivi französisch gesprochen und sich etwas auf Französisch vorlesen lassen. Ein alter Herr, der blind war, lud die Zivis abends zu sich ein, um mit ihnen Gespräche über Politik und Wirtschaft zu führen und hat immer ganz angeregt mit ihnen diskutiert, für alle ein menschlich tolles Erlebnis.*

*Oft kommt es darauf an, jemanden zu haben der zuhört, so bei der Russlanddeutschen, die ganz allein hier lebt und eigentlich nur froh ist, wenn der Zivildienstleistende kommt. Er braucht gar nicht viel zu tun. Für sie ist wichtig, er ist da. Sie kocht ihm Kaffee, er muss sich bei ihr hinsetzen und ihren Geschichten vom Leben in Russland zuhören. Ein älterer Herr war in der Nazizeit lange inhaftiert und gehörte zu den „Moorsoldaten“ im Konzentrationslager. Er hat den Zivis immer wieder seine ganze Lebensgeschichte erzählt. Erika Biel hat die Erfahrung gemacht: „Die Zivis helfen nicht nur den Leuten, sie lernen auch selber von den Leuten sehr viel. Das finde ich sehr wichtig.“*

*Es gibt für die jungen Männer aber auch schwierige Situationen.*

Es gibt für die jungen Männer aber auch schwierige Situationen. Ein alter Mann bestand darauf, jedes Mal zum Friseur nach Trittau und zum Arzt nach Ochsenzoll gefahren zu werden. Oft fahren die Zivis dann selber. Ein Mann, der fast 100 Jahre alt war, wollte noch immer selbst fahren, und die Zivis haben lange gebraucht, ihn zu überzeugen, dass es besser ist, wenn sie fahren. Überzeugungskraft war auch bei einem anderen älteren Herrn gefragt, für den ein Zivi regelmäßig einkaufte. Oft reichte das Fahrrad für den Transport nicht, denn der Herr ließ sich jedes Sonderangebot kommen, das er in den Anzeigen der Zeitung las, selbst Computer. Einmal wollte er eine Wurststopfmaschine kaufen. Der Zivi fragte: „Wozu brauchen sie die denn?“ Der alte Herr verwies darauf, dass dies ein Sonderangebot bei Aldi war. Der Zivi argumentierte, dass der alte Herr dann die Würste selbst stopfen und anschließend zum Lufttrocknen in der Wohnung aufhängen müsse. Er ließ sich überzeugen, dass dies eine Anschaffung war, die man nicht machen sollte.

Ein anderes Einkaufsthema beschreibt Erika Biel so:

*„Es wird gern im Alter Sherry oder Ähnliches getrunken. Nur ist das Interessante, dass die alten Leute es den Zivis nicht sagen mögen, dass es für sie ist. So heißt es jede Woche, der Sherry oder auch etwas Schärferes sei für die Kinder, wenn sie zu Besuch kommen. Aber so oft kommen die Kinder gar nicht. Das wissen die Zivis inzwischen längst. Die alten Leute mögen nicht sagen, dass sie auch selber gern mal einen Sherry trinken.“*

*Die alten Leute mögen nicht sagen, dass sie auch selber gern mal einen Sherry trinken.“*

Auch Schwierigkeiten tauchen manchmal auf. Einmal behauptete eine sehr demente Frau, ein Zivi hätte ihre Handtasche mit dem Sparkassenbuch und dem Geld gestohlen. Die Polizei wurde gerufen, und Frau Dr. Suse Stilller, die in der Nähe wohnte, kam hinzu und beteiligte sich an der Suche, die begleitet war von dem ständig wiederholten Satz der alten Frau: „Er hat sie geklaut, er hat sie geklaut!“ Der Polizist fand die Handtasche schließlich unter einem Stapel Kleidung auf einem Stuhl. Er bestand darauf, dass die alte Frau sich bei dem Zivi entschuldigte, was sie schließlich auch murmelnd tat. Das war eigentlich die einzige unangenehme Situation dieser Art in den vielen Jahren des Einsatzes von Zivildienstleistenden in Volksdorf.

Sehr unangenehm war die Geschichte in einem Lokal in Volksdorf. Einer der betreuten Männer war sehr krank und musste nach zwei Schlaganfällen sehr behutsam und vorsichtig spazieren gefahren werden. Hinzu kam, dass er viel schimpfte. Er ging mit dem Zivildienstleistenden immer zum Mittagessen in das Lokal. Er aß sehr schlecht, und deshalb ging der Zivi immer sehr früh hin,

wenn das Lokal noch leer war. Eines Tages sagte der Herr, die Suppe sei im zu plörrich. Daraufhin antwortete der Lokalbesitzer: „Dann verschwinden Sie aus meinem Lokal, und ich will sie auch nicht wieder sehen. Gehen Sie, Sie Krüppel.“

Das fand Frau Erika Biel sehr schlimm und wollte die Sache nicht auf sich beruhen lassen:

*„Ich bin zu dem Besitzer des Lokals gegangen, habe ihn zur Rede gestellt und gesagt: ‚So geht man nicht mit behinderten Menschen um.‘ Er antwortete, ein Zivi dürfe nicht mit so einem Menschen losgelassen werden. Das ginge nicht. Der Mensch müsse in ein Heim. Wir hatten eine sehr heftige Kontroverse, weil ich nicht einsah, wie er sich benommen hatte.“*

Die Zivis müssen lernen, mit Krankheit und Demenz umzugehen. Dazu gehört die Einsicht, dass die alten und pflegebedürftigen Menschen, um die sie sich in Volksdorf kümmern, nicht wie im Krankenhaus gesunden, sondern kontinuierlich schwächer und kränken werden. Die jungen Männer kommen ein, zwei oder dreimal in der Woche zu den betreuten Menschen. Dabei entstehen oft gute persönliche Beziehungen. Auch nach dem Ende ihres Zivildienstes besuchen manchen Zivis die Leute, die sie betreut haben, oder erkundigen sich, wie es dem oder jenem geht. Frau Biel sagt:

*„Sie kümmern sich immer noch darum und wissen: Es wird nicht besser bei ihm, es wird nur schlechter. Bei einer kürzlichen Beerdigung eines alten Menschen nahm ein Zivi an der Trauerfeier teil, der diesen Menschen vor fünf Jahren betreut hatte und über die ganze Zeit Kontakt zu ihm gehabt hatte.“*

Es hat auch Fälle gegeben, wo die Zivis Menschen tot in ihrer Wohnung vorfanden. Es ist oft der erste tote Mensch, den die jungen Leute gesehen haben. Das sind Erlebnisse, über die bei den wöchentlichen Treffen lange gesprochen wird.



## Engagement für die Ziele des Vereins

2001 beendete Frau Karten ihre langjährige Tätigkeit als Vorstandsmitglied und zuletzt als Vorstandsvorsitzende. Frau Dr. Braun würdigte die langjährige Mitarbeit von Frau Karten und dankte ihr unter anderem mit diesen Worten:“

*... ich habe in vielen Gesprächen, vor allem von Frau Ingrid Lehmann, Ihrer langjährigen vorsitzenden Mitstreiterin im Vorstand und von den altbewährten Beiratsmitgliedern, erfahren, wie wichtig ihnen allen über die Jahre hin Ihr immer wohlbegründetes und kompetentes Urteil gewesen ist, wie groß auch Ihr gestalterischer Anteil am heutigen ‚Gesicht‘ unseres Vereins war. Man erinnerte an Ihr hartnäckiges Auftreten gegenüber dem Finanzamt, als es um den Erhalt der Gemeinnützigkeit nach der Satzungsänderung ging, an die Darstellung oder Interessenvertretung des Vereins in der Öffentlichkeit, an Ihr sicheres Urteil bei der Auswahl der jeweils neuen Zivis, Ihre regelmäßige Teilnahme an den Fortbildungsveranstaltungen für die Seniorenhilfe-Crew oder auch an Planung und Mitgestaltung gelegentlicher Ausflüge für die Mitarbeiter und und und ...“*

Die Mitgliederversammlung wählte Frau Liselotte Westphal in den Vorstand. Sie hatte bereits mehrere Jahre als Familienhilfedame gearbeitet und gehörte zuletzt auch dem Beirat des Vereins an. Frau Dr. Johanne Braun übernahm den Vorstandsvorsitz.

In ihrem letzten Vorstandsbericht sagte Frau Karten unter anderem:

*„Einen besonderen Schwerpunkt unter den Aufgaben des Vereins nimmt die Arbeit der Zivildienstleistenden ein. Frau Biel leitet deren Einsatz und ist Anlaufstelle für viele Hilferufe. Die kontinuierliche Erfüllung dieser Aufgabe ist im vergangenen Jahr noch sehr viel schwieriger geworden, weil die Dienstzeit der Zivis noch ein-*

*mal verkürzt wurde. Von den nun 10 Monaten gehen noch die Wochen für zwei Seminare und den Urlaub ab. Dadurch entstehen in den Monaten Mai bis August zwangsläufig Versorgungslücken, weil neue Schulabgänger erst wieder im August zur Verfügung stehen ... In diesem Frühjahr haben wieder sechs Schülerinnen und Schüler des Buckhorn-Gymnasiums im Rahmen ihres Schulpraktikums die Zivis bei ihrer Arbeit begleitet. Sie waren mit sehr viel Einsatzfreude dabei. Wir wollen versuchen, den einen oder anderen von ihnen als Aushilfe zu gewinnen, um die erwähnte Durststrecke im Sommer zu überwinden.“*

## Neue Mitglieder willkommen

Bei der Mitgliederversammlung 2002 wurde die Tradition fortgesetzt, die Mitglieder durch einen Vortrag und ein anschließendes Gespräch über ein Thema aus dem weiten Arbeitsfeld des Vereins zu informieren. Diesmal hielt Prof. Dr.med. H.J. Braun einen Vortrag zum Thema „Vorbereitung auf Krankheit, Alter und Tod als Chance und Aufgabe“. Im Protokoll der Mitgliederversammlung wird berichtet:

*„Prof. Braun weist auf die Möglichkeit der Selbstbestimmung auch für diese Abschnitte des Lebens hin durch Aufsetzen einer Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht ... Er klärt die Begriffe passive, indirekte und direkte Sterbehilfe und setzt sich dafür ein, dass das Thema direkte Sterbehilfe enttabuisiert werden muss; er wendet sich gegen moralischen Rigorismus von jeder Seite und weist darauf hin, dass Holland und Belgien Wege gefunden haben, die Menschenwürde eines ausweglos Kranken und Leidenden zu wahren.“*

In der anschließenden Diskussion wird unter anderem angeregt, dass sich der Kirchenvorstand mit diesem Thema befassen sollte.

In ihrem ersten Vorstandsbericht ging Frau Dr. Braun **2002** auf die Mitgliederentwicklung ein:

*„Derzeit hat unser Verein 285 zahlende Mitglieder, das bedeutet gegenüber dem Vorjahr ein Minus von 13 Beitragszahlern, was sich bei dem durchschnittlich hohen Lebensalter unserer Mitglieder ganz unspektakulär erklärt aus einer Zunahme von Kündigungen wegen Umzugs in Senioren- und Pflegeeinrichtungen bzw. vor allem natürlich aus der ansteigenden Zahl von Sterbefällen. Zur Verdeutlichung: Nur etwa 25 von den zurzeit 285 Mitgliedern sind überhaupt jünger als 60 Jahre. Ein Phänomen, das uns zunehmend beschäftigt, ist die Tatsache, dass eine steigende Zahl von Menschen zwar die Hilfsangebote des Vereins für Altenhilfe in Anspruch nimmt, aber trotz wiederholter freundlicher Bitten unsererseits nicht daran denkt, im Sinne der Allgemeinheit diese Arbeit auch durch – mir eigentlich selbstverständlich erscheinende – eigene Mitgliedschaft finanziell mit abzusichern.“*

Die Bemühungen, neue Mitglieder zu gewinnen, müssten weiter verstärkt werden, um die Arbeit des Vereins finanziell abzusichern.

*Das Büro des Vereins, das sich bisher im Hause Stiller befand, wurde in das Gemeindezentrum St. Gabriel verlegt.*

Bei der Mitgliederversammlung **2003** wurden Frau Dr. Braun und Herr Schrader für weitere drei Jahre als Vorstandsmitglieder gewählt. Das Büro des Vereins, das sich bisher im Hause Stiller befand, wurde in das Gemeindezentrum St. Gabriel verlegt. Frau Dr. Braun sagte aus diesem Grunde in ihrem Jahresbericht:

*„Ich möchte an dieser Stelle Frau Dr. Stiller noch einmal ganz besonders dafür danken, dass sie ‚ihrem‘ Verein für Altenhilfe über viele Jahre hinweg ungewöhnlich kostengünstig Heimat ge-*

*währt hat – wir hatten ja nicht nur unser Büro im Volksdorfer Damm 152, sondern durften im Stillerschen Wohnzimmer am großen ovalen Tisch in sehr privater Atmosphäre unsere Sitzungen abhalten – Frau Dr. Stillers Türe stand immer offen für den Verein und seine Bedürfnisse! Nun soll das Haus aber anders genutzt werden, und wir sind dankbar, dass uns die Gemeinde unter Federführung von Herrn Pastor Dierking sehr rasch geholfen hat mit dem Angebot, einen bislang zweckentfremdet genutzten großen Raum im Souterrain von St. Gabriel als neues Zuhause für den Verein zu nutzen – so richtig mitten in der Gemeinde sind wir dann zu finden, mit der wir ja trotz vereinsrechtlicher Unabhängigkeit eng verbunden sind ...“*

In ihrem Vorstandsbericht würdigte Frau Dr. Braun auch die Rolle des Beirats des Vereins. Sie sagte unter anderem:

*„Vorstand und Beirat tagen in der Regel etwa alle vier Wochen gemeinsam, das vielfältige Mitdenken und -planen ist wichtig für den Vorstand, vor allem bei so heiklen Fragen wie der Konsolidierung unserer Finanzen etwa durch Anhebung der Mitgliedsbeiträge oder durch Reduktion um eine Zivi-Stelle.“*

**2004** schied Frau Liselotte Westphal aus dem Vorstand aus. Zu ihrer Nachfolgerin wurde Frau Christa Roth gewählt. Die Mitgliederversammlung dankte Frau Westphal für ihre Mitarbeit im Vorstand. Sie wollte ursprünglich aus privaten Gründen schon ein Jahr vorher ihren Vorstandssitz aufgeben, hatte ihre Tätigkeit im Blick auf den Umzug aber bis 2004 fortgeführt. Frau Dr. Braun sagte bei der Mitgliederversammlung:

*„Liebe Frau Westphal: Sie haben hiermit Lasten von meiner Schulter genommen, da Sie ganz selbstverständlich viele der praktisch notwendigen Hilfestellungen übernommen haben, damit nicht nur der Umzug termingerecht stattfinden konnte, sondern auch wesentliche Teile unserer Möblierung ausgesucht und beschafft werden konnten! Dafür und für so manche Computer-*

*Fleißarbeit und Unterstützung im Büro, bei der Präsentation des Vereins im Gottesdienst für die Ehrenamtlichen und bei der ‚Zukunftsmeile‘ zum Beispiel sage ich Ihnen, liebe Frau Westphal, an dieser Stelle sehr herzlichen Dank – schön, dass Sie uns auch weiterhin im Beirat erhalten bleiben!“*

In ihrem Vorstandsbericht ging Frau Dr. Braun auch auf den Einsatz der Zivildienstleistenden ein:

*Ein ernsthaftes Problem ... sind die ständig steigenden Kosten, die sich für den Verein aus der Beschäftigung der drei Zivildienstleistenden ergeben:*

*„Ein ernsthaftes Problem, das uns anhaltend und intensiv beschäftigt, sind die ständig steigenden Kosten, die sich für den Verein aus der Beschäftigung der drei Zivildienstleistenden ergeben: Durch zwischenzeitliche Kürzung der staatlichen Subventionen bei daraus folgender Erhöhung des Eigenanteils und des Verpflegungsgeldes nehmen unsere Kosten ständig zu (auch Vertretungskräfte erhalten natürlich eine geringe Vergütung für ihre Arbeit!). Wir sind uns jedoch augenblicklich noch einig, die Vergütung für die Zivi-Einsatzstunde von bisher 5,50 Euro pro angefangener Stunde trotz allem vorläufig nicht zu erhöhen, auch wenn die nicht in Rechnung gestellten Wegezeiten bei den oft großen Distanzen zwischen den Einsatzstellen in den Grenzen Volksdorfs doch erheblich zu Buche schlagen.“*

Der Verein musste sich deshalb aus finanziellen Gründen entschließen, die Zahl der Zivildienststellen von vier auf drei zu vermindern.

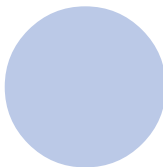
## Die Arbeit der Seniorenberaterin

Für viele Menschen, die Unterstützung des Vereins für Altenhilfe suchen, ist Frau Annegret Ewert, vormals Derbyshire, die erste Ansprechperson:

*„Ich bekomme Anrufe von Verwandten oder den älteren Menschen selbst und mache dann einen Besuchstermin aus. Sollte sofort klar sein, dass für die Aufgabe ein Zivi in Betracht kommt, weise ich auf Frau Biel hin. Ansonsten fahre ich zu den alten Leuten, und es erwartet mich meist ein ängstlich-erwartungsvoller älterer Mensch und ein Angehöriger. Oftmals wünschen die Angehörigen sehr viel für ihre alten Eltern. Dann muss ich sehen, was von unserer Seite an Hilfe zu verwirklichen ist und was die alten Leute überhaupt verkraften können. Die Angehörigen, die nicht vor Ort sind, denken häufig, es müsste ständig jemand ein- und ausgehen. Ich weise dann auf Notrufsysteme hin, damit die älteren Menschen im Notfall Hilfe herbeirufen können. Das beruhigt die Verwandten, aber die alten Menschen wollen es oft nicht so gern. Bisher haben sie alles allein geregelt, und auf einmal geht das nicht mehr. Die Scheu, Hilfe anzunehmen, ist recht groß. Auch zögern die alten Menschen, fremde Leute ins Haus zu lassen. Bei einer regelmäßigen Pflege kommen zudem ständig wechselnde Leute. Das ist vom Gedanken her nicht angenehm, ganz bestimmt nicht.“*

*... dass bei Bedarf verschiedene Formen der Hilfe möglich sind*

Das Wichtigste bei solchen Besuchen ist für die Seniorenberaterin, erst einmal die Menschen dahingehend zu beruhigen, dass bei Bedarf verschiedene Formen der Hilfe möglich sind. Dann weist sie auf die Möglichkeiten der Unterstützung durch den Verein hin und wenn es um eine Pflege geht auf die in Volksdorf tätigen professionellen Pflegedienste.



Frau Ewert betont: „Im Prinzip ist Pflege auch zu Hause zu organisieren. Gerade wenn noch Angehörige da sind und nach dem Rechten guken können, muss Pflege im Heim erst sein, wenn es überhaupt nicht mehr zu Hause zu schaffen ist. So kann ich niemals generell einen Umzug in eine Pflegeeinrichtung empfehlen, sondern es kommt auf die Situation zu Hause an und darauf, was sich der alte Mensch wünscht. Wenn die Menschen partout nicht ins Heim wollen, ist zu Hause sehr viel zu organisieren. Es muss aber jemand da sein, der nach dem Rechten guckt und Zuspruch geben kann. Unumgänglich ist Heimpflege bei Eigen- und Fremdgefährdung.“

*Es fällt vielen schwer, andere Menschen in ihr Leben gucken zu lassen.*

Die Schwelle zu sagen, ich brauche Hilfe, ist hoch. Es fällt vielen auch schwer, andere Menschen in ihr Leben gucken zu lassen. Man müsse, betont Frau Ewert, anerkennen, dass die Leute sich bemühen, ihr Leben noch so zu regeln, wie sie es können. Hilfe soll dies nicht ersetzen:

*„Es gehört zur Würde der Menschen, dass sie das, was sie leidlich noch selber machen können, auch noch selber tun.“*

Die Seniorenberaterin erinnert sich an eine hochbetagte Dame von über 90 Jahren, für die die Zivis des Vereins einkauften. Sie sollte einen Besuch machen, um mit der alten Dame etwas zu besprechen. Sie musste feststellen, dass die Wohnung in keinem guten Zustand war, weil die Bewohnerin zu wenig Hilfe in Anspruch nahm. Der Pflegedienst behandelte und wusch sie, die Zivis kauften ein, aber es wäre mehr Hilfe erforderlich gewesen. Auch war die Frau geistig etwas verwirrt. Es waren Sandkörner auf dem Fußboden, weil nicht gesaugt wurde, und die alte Dame sagte zu Frau Ewert: „Ja, das verteilen die da, irgendwelche Leute, die alles kontrollieren und beobachten. Der Pflegedienst hat gesagt, das ist gar nicht so, aber ich weiß, dass es so ist.“

Die Seniorenberaterin versuchte, die Frau zu überzeugen, dass es Sand war, aber das Misstrauen blieb und nahm noch zu. Später hat sie sogar die Zivis abbestellt und auch den Pflegedienst und wollte alles allein machen. Frau Ewert sagt im Rückblick: „Später hat sich herausgestellt, dass sie einen sehr hohen Betrag auf dem Konto hatte, und sie hat doch so elend gelebt. Das hat mir so Leid getan für die alte Dame, die zwei Weltkriege erlebt hatte. Sie hätte sich ohne Probleme eine Haushaltshilfe leisten können, die alles für sie in Ordnung gehalten hätte. Dieses Misstrauen hat mich erschüttert.“ Das Beispiel zeigt, wie notwendig es ist, dass ein alter Mensch eine Vertrauensperson hat, die berät und Hilfe organisiert, wenn psychische Probleme, Misstrauen und Verwirrung zunehmen. Trotz solcher Grenzen der eigenen Beratungstätigkeit erklärt die Seniorenberaterin zur Vereinsarbeit: „Es ist eine wichtige und wertvolle Arbeit, und man lernt sehr viel für das eigene Leben dabei.“

## Seniorenhilfe heute

Gegenwärtig sind etwa 20 Damen und zwei Herren für die Seniorenhilfe des Vereins im Einsatz. Sie dürfen keine Pflege leisten und nicht in Konkurrenz zu den professionellen Pflegediensten treten. Ihr Aufgabengebiet umfasst alles, was man Nachbarschaftshilfe nennen könnte. Das können je nach Bedarf vollkommen verschiedene Tätigkeiten sein. Zu einer blinden Frau, die allein in ihrer Wohnung lebt, kommt einer der Herren zum Vorlesen. Eine Helferin hat für einen blinden Mann gekocht und ist mit ihm spazieren gegangen, als seine Frau eine Hüftoperation hatte. Und dieses gemeinsame Spazierengehen wurde dann über Jahre fortgesetzt. Pflegenden Angehörige von schwer erkrankten oder behinderten Menschen werden dadurch entlastet, dass eine der Helferinnen jede Woche für einige Stunden kommt. Dann kann die pflegende Per-

son dringende Behördengänge machen oder vielleicht auch einmal in der Stadt bummeln. Eine der Helferdamen hat mit einer alten Dame Ausfahrten mit dem Auto gemacht und ist mit ihr zum Kaffeetrinken, zum Friseur gefahren oder hat sie zum Arzt begleitet. Der andere Herr aus dem Helferkreis betreut eine blinde Dame, für die er kocht und auch etwas im Haushalt macht. Er kümmert sich mit Vorliebe um sehr schwierige, auch depressive alte Menschen.

*„Wie schön, dass Sie wieder da sind.“*

Voraussetzung für einen Erfolg der Arbeit ist, dass der kranke oder alte Mensch Vertrauen zu der Person aus dem Helferkreis fasst. Es sind deshalb Sternstunden für die Helferinnen, wenn sie – wie gerade geschehen – nach der Rückkehr von einem Urlaub mit Pralinen empfangen werden und es heißt: „Wie schön, dass Sie wieder da sind.“ Dann merken die Helferinnen und Helfer, was für einen wichtigen Einsatz sie leisten und dass sie gebraucht werden.

Nicht immer wird das Helferinnenleben mit Pralinen verschönert, weiß Seniorenberaterin Annegret Ewert, die die Einsätze koordiniert und die Arbeit begleitet:

*„Wir haben sehr angenehme Einsätze, wo die Menschen ganz viel zurückgeben, das macht einfach nur Spaß. Und es gibt andere Einsätze, die sind wirklich schwer. Das ist meistens der Fall, wenn die Menschen psychisch eingeschränkt und bei zunehmender Demenz sehr negativ werden. Und dann ist es schon sehr kräftezehrend und schwer. Wir sind zu einer älteren Dame gerufen worden, die gern Besuch haben wollte, weil sie nicht allein sein konnte. Sie sagte, sie sei depressiv. Wir haben sie dann insgesamt mehrere Jahre lang besucht, nach längstens ein bis drei Jahren waren die einzelnen Helferinnen aber ausgelaugt und konnten den Einsatz nicht weiterführen.“*

Aber solche schwierigen Erfahrungen sind nicht die Regel. Gern spricht Frau Ewert vom „allerschönsten und liebsten Einsatz“. Dies war bei einer alten Ärztin, die fast 90 Jahre alt war, als Herr Langlotz, der bezirkliche Seniorenberater, Frau Ewert bat, einen Besuch bei der alten Dame zu machen. Sie traf eine sehr liebenswürdige Frau an, aber in der Wohnung war es komplett dunkel, weil keine einzige Birne mehr funktionierte. Der Kühlschrank war kaputt, und die Wohnung brauchte dringend eine gründliche Reinigung. Mehrere Helferinnen und Helfer traten gleichzeitig in Aktion, um die Wohnung wieder in einen guten Zustand zu bringen. Ein Vereinsmitglied brachte einen gebrauchten Kühlschrank mit, schloss ihn an und entsorgte den alten. Außerdem wurden alle defekten Birnen ersetzt, andere kleine Reparaturen ausgeführt und die Wohnung gründlich gereinigt. Helferinnen übernahmen es, die alte Dame regelmäßig bei der Hausarbeit zu unterstützen. Darunter war eine Frau, die früher Patientin der Ärztin war. Sie kannten sich gut und mochten sich sehr.

Die Hilfe wurde im Laufe der Jahre intensiver. Zu Anfang kaufte die alte Dame noch allein ein, dann stürzte sie über einen Kantstein, weil sie nicht mit Stock gehen wollte. Von nun an musste für sie eingekauft und dann auch gekocht werden. Später musste ein Pflegedienst einbezogen werden, und es war nötig, zweimal täglich zu kommen. Nach über fünf Jahren lebt die alte Dame inzwischen nach einem weiteren Sturz in einem Pflegeheim. Die Frau, die sie betreut hatte, hätte die Unterstützung sonst gern fortgesetzt. Von der Ärztin kam so viel zurück an Herzlichkeit und Freundlichkeit, dass es eine Freude war.

Zu den positiven Erfahrungen gehört auch der Einsatz einer Helferdame bei einer alten Dame, die allein in einem Haus lebte. Die alte Dame war bettlägerig und brauch-

te Gesellschaft. Die Helferin hat es durch ihren Einsatz, ihren Zuspruch und ihr Interesse so weit gebracht, dass die Dame nicht mehr bettlägerig war und sogar einige Male mitging zum Singen in einem Seniorenkreis. Man konnte sehen, wie sie wieder aufblühte durch den Einsatz. Es war dann schwer für die Helferin, als die alte Dame starb.

Frau Ewert hat beobachtet, wie eng die Beziehungen zwischen Helferinnen und betreuten Menschen oft werden:

*„Wenn erst einmal Vertrauen durch die praktische Arbeit entstanden ist, erleben die Helferinnen und Helfer des Vereins immer wieder, dass dann alle Probleme, Nöte und Sorgen der alten Menschen zur Sprache kommen. Sie erfahren die ganze Lebensgeschichte und werden zur Vertrauensperson, die die Sorgen und Nöte mit-*

## **„Bei uns war immer alles flexibel“**

Marc Patzwahl hat vom 1. Juli 2004 bis zum 31. März 2005 Zivildienst beim Verein für Altenhilfe geleistet. Eine Dame aus der Nachbarschaft hatte ihn auf diese Möglichkeit hingewiesen und betont, dass es etwas Besonderes und Schönes ist, wenn junge Menschen älteren Menschen helfen, das alltägliche Leben zu bewältigen. Und Marc Patzwahl sagt im Rückblick:

*„Der größte Gewinn, den ich aus der Arbeit gezogen habe, ist, dass ich sehr viel über Menschen gelernt habe. Ich habe so viele verschiedene Charaktere kennen gelernt und mir ist klar geworden, wie vielfältig Menschen sein können.“*

Insgesamt hat der Zivildienstleistende in dem Dreivierteljahr etwa 25 Menschen betreut, darunter einen behinderten Jungen:

*„Wir sind eigentlich nur für ältere Menschen zuständig. Aber die Mutter hat uns gefragt, ob wir mit ihrem Sohn spazieren gehen und spielen könnten. Daraufhin hatte Frau Biel gesagt, das*

*sei natürlich möglich. Mir ist in Erinnerung geblieben, wie er einmal auf dem Schlitten gesessen hat und sich so freute, dass er sich kopfüber vom Schlitten einfach in den Schnee fallen ließ. Er hat sich so gefreut hat, dass er nicht wieder aufgehört hat zu lachen.“*

Manche ältere Leute haben häufig aus der Kriegszeit erzählt. Ein Thema war auch der Tod, erinnert sich Marc Patzwahl:

*„Einige haben dieses Thema komplett gemieden, andere haben sich sehr gern darüber unterhalten. Eine Dame hat mir jedes Mal erzählt, dass sie gern sterben würde. Sie hat gesagt, sie fände es schön, wenn es Tabletten gäbe, mit denen man ohne Schmerzen einschlafen könnte. Aber mir war klar, dass sie das niemals machen würde. Aber sie hat zumindest daran gedacht und davon gesprochen.“ Die Reaktion des jungen Mannes: „Ich habe grundsätzlich versucht, den Menschen zu sagen, wie schön doch das Leben ist, egal wie schlecht es ihnen ging. Etwas anderes ist mir nicht übrig geblieben.“*

Es gab auch andere Belastungen. So fuhr der Zivildienstleistende einen Herrn im Rollstuhl spazieren, der oft schlecht gelaunt war. An einem Tag warf er seine Brille auf die Straße, dann sein Gebiss und schließlich alles, was er in den Taschen hatte. Der Zivi sammelte alles auf, steckte es in seinen Rucksack und gab es dem Herrn später zurück.

*„Er war schlecht gelaunt, da konnte ich nicht viel machen. Ich habe dann die Tour, die sonst immer eine Stunde dauerte, auf 45 Minuten reduziert, weil es kein tragbarer Zustand war, mit ihm noch weiter spazieren zu gehen. Er war die ganze Zeit aufgereggt und schrie mich an. Da habe ich mir gesagt, das bringt ihm nichts und mir auch nichts.“*

Mit einigen alten und dementen Menschen war eine Kommunikation kaum mehr möglich. Mit einer Dame ist der Zivildienstleistende jede Woche eine Stunde spazieren gegangen, ohne ein Wort zu wechseln, weil die Frau so dement war, dass es keine Mög-

lichkeit gab, sich mit ihr zu unterhalten. Es hat sie trotzdem gefreut, spazieren zu gehen, was er daran merkte, dass sie am Ende öfters sagte: „Ach, wie schade, dass Sie gehen müssen.“

Es bestand eine sehr enge und gute Zusammenarbeit zwischen den Zivildienstleistenden, die gleichzeitig im Verein arbeiteten.

*„Wir haben uns immer getroffen und zum Teil auch den Dienstplan selber eingeteilt. So war es auch möglich, extrem flexibel zu handeln. Wenn jemand am Dienstag gesagt hat, ich würde gern Mittwochabend in die Kirche gehen, dann haben wir das untereinander besprochen und eingerichtet. Die Arbeit beim Verein für Altenhilfe erfordert sehr viel Flexibilität.“*

*Wenn eine Dame gern am Sonntag in die Kirche gehen wollte, ...*

Auch an Wochenenden waren Einsätze gefragt. Wenn eine Dame gern am Sonntag in die Kirche gehen wollte, holte Marc Patzwahl oder einer der anderen Zivis sie zu Hause ab. Marc Patzwahl erinnert sich:

*„Es war nicht wie bei Freunden, die woanders Zivildienst geleistet haben, dass sie von 9 bis 16 oder 18 Uhr Dienst hatten und dann war Feierabend. Bei uns war immer alles flexibel, es kam immer wieder ein kurzfristiger Termin hinzu. Das hatte man uns vom Verein für Altenhilfe aus schon vorher gesagt. Außerdem macht man es, weil man weiß, wie sehr sich die alten Damen darauf freuen, endlich wieder einmal zur Kirche zu gehen.“*

Die Bilanz eines Zivildienstes: „*Ich habe das Gefühl, dass der Zivildienst mich noch empfindsamer gemacht hat gegenüber anderen Menschen. Man muss lernen, sich auf ältere Menschen einzustellen. Ich hatte vorher nie in meinem Leben so viel mit älteren Menschen zu tun gehabt.*“

Gegenwärtig macht Marc Patzwahl eine Ausbildung als Außenhandelskaufmann.

## Die Zukunft des Vereins

Eine wichtige Aufgabe bleibt für den Verein die Gewinnung neuer Mitglieder. Frau Dr. Braun richtete deshalb bei der Mitgliederversammlung 2005 die dringende Bitte an die Mitglieder, *„die Sie selbst oder bei Angehörigen oder Nachbarn gute Erfahrungen mit unserer Seniorenberaterin, Frau Ewert, unseren drei Zivildienstleistenden oder unseren Helferinnen und Helfern gemacht haben: Bleiben Sie uns nicht nur treu, sondern erzählen Sie auch weiter, dass es diese Möglichkeit der Unterstützung in Volksdorf gibt und dass unser Verein vor allem davon lebt, dass er eine ausreichende Anzahl von Mitgliedern behält und reichlich in Anspruch genommen wird!“*

Zum fünfzigjährigen Bestehen des Vereins sagte Frau Dr. Braun in ihrem Bericht:

*„Sie konnten es im aktuellen Heft von ‚Kirche in Volksdorf‘ lesen: Unser Verein blickt mittlerweile auf eine beachtliche 50-jährige Geschichte zurück. Entstanden ist er – jetzt bitte ich um Verständnis bei Ihnen, dass ich sehr stark verkürze – dank der beherzten Initiative aufmerksamer und engagierter Gemeindeglieder, denen es ein Anliegen war, die offensichtlichen Betreuungsdefizite vor allem kranker und hilfloser Menschen in unserem direkten Wohnumfeld abzustellen. Selbstverständlich mussten im Laufe der Jahre seine Strukturen und Aufgaben mehrfach an immer wieder veränderte Bedingungen und Bedürfnisse der diakonischen Arbeit in der Gemeinde angepasst werden. Übrig geblieben ist unser heutiger ‚Verein für Altenhilfe‘ mit einem Stamm von Mitgliedern, die entweder mit dem Verein ‚in die Jahre‘ gekommen sind oder aber erst beigetreten sind in einem Augenblick, wo mit zunehmendem Alter konkreter eigener Bedarf an Unterstützung bei der Bewältigung des Alltags absehbar oder bereits aktuell geworden war.“*

Neue und auch jüngere Mitglieder zu finden, bleibt deshalb eine dringende Aufgabe des Vereins.

# VEREIN FÜR ALTENHILFE

IN DER EVANGELISCH-LUTHERISCHEN KIRCHENGEMEINDE VOLKSDORF E.V.

## Kontakt:

**Seniorenberaterin:** Annegret Ewert    Tel.: 604 50 881  
Sprechzeit: Mo., Di., Do. 9 - 12 Uhr    Fax: 606 85 763

Gemeindehaus St. Gabriel • Sorenremen 16 • 22359 Hamburg

**Zivildienstbeauftragte:** Erika Biel    Tel.: 603 81 18

## Bankverbindung des Vereins:

Hamburger Sparkasse • BLZ 200 505 50 • Konto: 1217/195 005